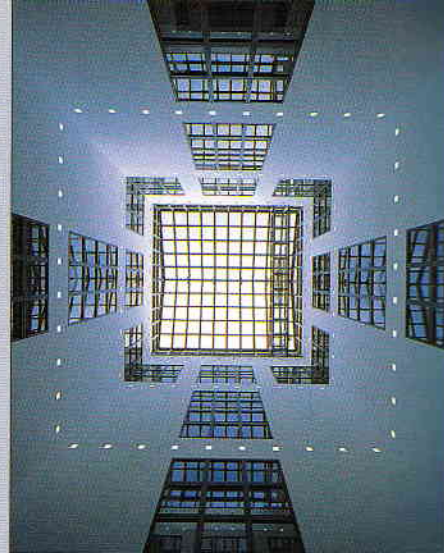




Alarm! Die Innenstädte veröden

Tausende Geschäfte sperren zu!





Kunsthäuser sind „in“

MAX MAYR

Kulturbeflissene freuen sich: In vielen bedeutenden Städten ziehen fast neue und ganz neue Kunsthäuser die Besucherströme an. Meist sind Museen samt Café mit Galerien kombiniert, so auch in Hamburg beim Zubau zur 127 Jahre alten Kunsthalle. Seit der Eröffnung am 23. Februar 1997 ist die „Galerie der Gegenwart“ ein Treffpunkt für Freunde der Moderne.

Der Kölner Architekt Oswald Matthias Unger (70) hat an der Nahtstelle Binnenanster - Außenanster einen kubusförmigen Bau geschaffen, der viele Kulturjournalisten zum Schwärmen verführt:

Mit dem Neubau gehört Hamburgs Kunsthalle zu den besten Adressen zeitgenössischer Kunst. (FAZ)

Dieses Museum ist selber Exponat, in jedem Detail ist das Haus von rigoroser, zugleich eleganter Rationalität. (Frankfurter Rundschau) Beachten Sie bitte dazu auch das Motiv Lichthof (oben).

Hamburg, die Theaterstadt, macht nun auch Staat als Metropole der Bildenden Kunst. (Sonntagsblatt)

Die Galerie der Gegenwart ist ein Gewinn für die Stadt und den Tourismus. (TAZ) Der schweigsame Kalksteinquader zeigt sich dem Besucher als ein allseitig offenes, luftig-helles Lichtwunder. (Stuttgarter Zeitung)

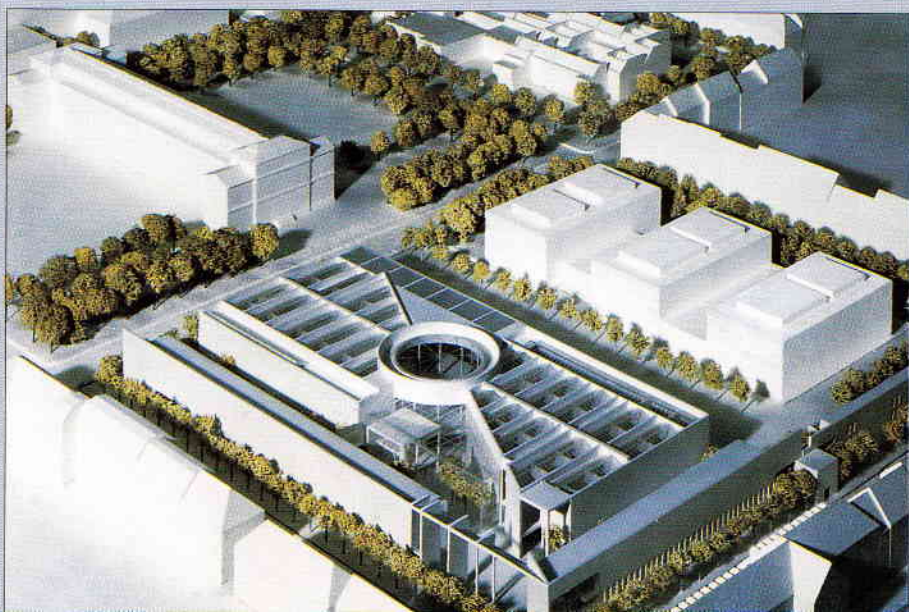
Hamburg hat nicht nur ein großes, sondern ein bedeutendes Museum - Auftakt oder krönender Abschluß einer Museumsmeile. (Stuttgarter Zeitung)

Informationen: Galerie der Gegenwart, Glockengießerwall, D-20095 Hamburg, Tel. 040 - 2486 2614, Fax: 040 - 2486 29 78

Eine Museumsmeile von besonderem Rang entsteht in München. Neben den weltberühmten Anlagen der Alten und Neuen Pinakothek entsteht die „Pinakothek der Moderne“, ein „Jahrhundertwerk für alle von allen“. Angesichts der Museumsneubauten in Mönchengladbach, Düsseldorf, Köln, Stuttgart, Frankfurt und Bonn, haben sich die Bayern zu einer kulturpolitischen Großtat entschlossen. Am 9. September 1996 war Spatenstich mit Ministerpräsident Edmund Stoiber, Kultusminister Hans Zehetmair, Innenminister Günther Beckstein und dem Generaldirektor der Staatsgemäldesammlungen, Dr. Johann Georg Prinz von Hohenzollern.

Den Architekturwettbewerb im Frühjahr 1992 hatte der Münchner Stephan Braunfels gewonnen. Hier Auszüge aus seinem Beitrag zur Konzeption: „Das Gelände der ehemaligen Türkenkaserne ist weiträumig. Die unmittelbare Nachbarschaft zu Alter und Neuer Pinakothek sowie langfristige Erweiterungsmöglichkeiten lassen einzigartige Perspektiven erkennen, hier kann eine Museumsstadt entstehen, die - zusammen mit den antiken Sammlungen am Königsplatz - nur noch mit der Museumsinsel in Berlin vergleichbar wäre. Es gibt Möglichkeiten für Erweiterungen bis weit ins 21. Jahrhundert hinein.“ - „Die Staatsgalerie moderner Kunst fordert hohe umschlossene Säle mit Oberlicht, das Architekturmuseum Seitenlicht.“

Informationen: Detlev von der Burg und Marie Theres von Lentzke, Stiftung Pinakothek der Moderne, Aismillerstraße 11, D-80801 München, Tel. 0 89 - 33 51 50, Fax: 0 89 - 33 51 68



Der Widerstand wächst

Wer die Entwicklung unserer Städte aufmerksam verfolgt, ist seit geraumer Zeit mit dem Phänomen der Verödung der Cities konfrontiert. International tätige Handelsunternehmen verdienen am günstigen Masseneinkauf in den Niedriglohnländern, sie machen auf dem Rücken von Ausgebeuteten den alt-eingesessenen, heimischen Betrieben schärfste Konkurrenz, bis diese schließlich aufgeben.

Glaut man den Propheten des neuen Manchester-Liberalismus und des rasant um sich greifenden Neokapitalismus, ist das der Preis, den wir für die Globalisierung im vernetzten Weltmarkt zu bezahlen haben.

Schön langsam und viel zu spät regt sich aber auch Widerstand gegen die Vernichtung des Mittelstandes, der mit seinen nachhaltigen Leistungen für ein blühendes Staatswesen unentbehrlich ist.

Auch die wildwuchernden Superzentren an den Stadträndern bzw. auf der Grünen Wiese lösen zunehmend Proteste aus.

Beim „5. Internationalen Kongreß für Altstadt und Baukultur“ in Essen warnte Ministerialdirigent Wolfgang Roters, Düsseldorf, vor dem Abdanken der Politik und der Stadtplanung.

Für die neuen deutschen Bundesländer ist jetzt der Wettbewerb „Attraktive Geschäftsstraßen - Ideen für den Lebensraum Innenstadt“ angelaufen, an der Spitze maßgeblicher Verantwortungsträger dieser Kampagne steht der Bundesminister für Wirtschaft, Dr. Günter Rexrodt. Führende Institutionen des Handels, aber auch Gewerkschaft, Banken, Versicherungen, Handwerkerverbände sowie der Städte- und Gemeindetag sind als Partner von Anfang an dabei.

Mit der hochaktuellen Frage nach der Revitalisierung der Innenstädte und dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie beschäftigte sich Ende Juni der „Deutsche Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung“ in Magdeburg. Es herrscht begründete Sorge, daß die Vorstellungen einer nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung auf der Strecke bleiben.

Einen aufsehenerregenden Schritt in die richtige Richtung setzten die Kommunalpolitiker in Luzern, als sie mit einer Volksabstimmung ein Mammut-Einkaufszentrum verhin-derten.

Der Widerstand wächst, es geht um Blüte oder Niedergang der europäischen Stadt.

Kampf der Arbeitslosigkeit

Die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen muß das Hauptanliegen zeitgemäßer Politik sein. Das war der Tenor aller Referate beim 47. Österreichischen Städtetag, der unter dem Motto „Beschäftigung und Lebensqualität“ vom 21. bis 23. Mai 1997 über 700 Teilnehmer in Graz vereinte. Hauptredner waren Oberbürgermeister Hajo Hoffmann, Saarbrücken und EU-Kommissarin Dr. Monika Wulf-Mathies, Brüssel. Das ISG-MAGAZIN wird diesen wichtigen Beratungen einen Schwerpunkt in der nächsten Ausgabe widmen.



Unser Bild von links nach rechts: Der Grazer Bürgermeister Alfred Stingl, Nikolaus Breisach (Grazer Congress), Polizeidirektor Karl Müller und der Präsident des Österreichischen Städtebundes, Bürgermeister Michael Häupl, Wien.

Foto: Max Mayr

Zum Titelbild

Die Collage von Siegfried Kerstein mit Fotos von Stefan Amsüss zeigt zwei Textilhäuser in Graz. Steinfeld und Wakonig mußten trotz ihres guten Images und der zentralen Lage kürzlich geschlossen werden. Die Gründe für das Zusperrern - wachsende Konkurrenz durch die großen, weltweit tätigen Handelskonzerne sowie der Kaufkraftabfluß in die Megazentren am Stadtrand.

Wir danken dem
Arbeitsmarktservice Graz
für die Unterstützung.

Impressum

ISG-Magazin 1/97
Jahresabonnement: öS 150,-
(+öS 50,- Versandkosten)

Herausgeber:

INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ (ISG)
A-8010 Graz, Hauptplatz 3
Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93
Fax: 0043/316/81 14 35
e-Mail: isg@sime.com
WWW: <http://www.sime.com/isg>

Redaktion: Wolfgang J. Fink, Karin Hohensinner, Hasso Hohmann, Max Mayr

Organisation: Hansjörg Luser

Mitarbeit: Herta Maria Mayr

Gestaltung: graphic kerstein
A-8111 Judendorf-Sträßengel
e-Mail: graphic.kerstein@styria.com

Logo: Peter&Der Hirsch

Druck: Steiermärkische Landesdruckerei
A-8010 Graz, Hofgasse 15


Max Mayr
Präsident des ISG

Alarm! Die Innenstädte veröden

Der Journalist Dankwart Guratzsch, DIE WELT, kämpft für die lebenswerte „Neue Stadt“



Wie wird die Stadt der Zukunft gestaltet sein, was muß geschehen, daß wir in ihr menschenwürdig leben können? Das waren die Kernfragen, die wir vom ISG mit unseren Freunden aus Nordrhein-Westfalen beim „5. Internationalen Kongreß für Altstadt und Baukultur“ herausgestellt haben.

Man schrieb Ende September 1995, Austragungsort war die Zeche Zollverein in Essen, Ministerialdirigent Wolfgang Roters beklagte, daß Stadtentwicklung in vielen Fällen nicht mehr von der Stadtplanung bestimmt werde, sondern von Großkonzernen und Handelsketten.

Globalisierungs-Trend

Inzwischen sind nicht einmal zwei Jahre vergangen, zwei Jahre, in denen die Globalisierung mit Konkurrenzkämpfen zwischen Asien, Amerika und Europa den von Roters kritisierten Trend enorm verstärkt hat. Tausende Geschäfte in den Cities schließen, die Superzentren am Stadtrand verschlingen fruchtbares Land, steigern durch den Verkehr die Umweltbelastung und richten den Mittelstand in den Innenstädten zugrunde, weil vom Kaufkraftverlust in der City, Restaurants, Gewerbe usw. geschädigt werden.

Jammern über den sich ausbreitenden Neokapitalismus und die Ellbogentaktik der Superreichen und ihrer Partner in Rathäusern und Gemeindestuben nützt allerdings nicht, die Nachdenklichen müssen eine neue Strategie entwickeln.

Ein Pionier im Ringen um das gute Überleben und die Aufwertung der Städte ist DANKWART GURATZSCH, Redakteur der renommierten Tageszeitung DIE WELT. In fundierten Beiträgen zeigt er seit Jahren die Fehlentwicklungen, aber auch Wege aus der Krise auf.

Was ist zu tun? Die Verantwortlichen für Stadtentwicklung, dazu gehören neben den Politikern Vertreter der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kultur, müssen sich mit den gefährlichen Tendenzen, die dem Zug der Lemminge gleichen, vertraut machen und endlich (sofort!) gegensteuern.

Das Ziel muß die menschenwürdige Stadt sein, deren Planer erkennen, daß die „Charta von Athen“ mit ihrer apodiktisch verordneten Funktionstrennung - Arbeit, Wohnen, Versorgung, Freizeit - längst passé ist. (Siehe Splitter „Nach Habitat II“)

Es geht um viel, es geht um eine neue Architektur und um eine neue Stadt, die den Menschen das traditionelle europäische Stadtgefühl zurückgibt und durch optimale Schonung der Ressourcen auch „Nachhaltigkeit“ und damit Zukunft garantiert.

Selbst dann, wenn man entschuldigend den Zeitgeist einkalkuliert, ist es beschämend, daß wir ein ganzes Jahrhundert brauchten, ehe wir erkannten, wie gut unsere Urgroßväter die Gründerzeit- und Jugendstilquartiere gebaut haben.

Zitate aus Beiträgen von Dankwart Guratzsch

Verheerende Wirkung

Riesige Handelsplätze und Gewerbeparks - gleichzeitig Zusammenbruch der Zentren, Konkurs des städtischen Einzelhandels, De-Industrialisierung, Verfall gründerzeitlicher Wohnquartiere. Die Anziehungskraft von Mittelstädten schwindet. Der neue „Saalepark“ vor den Toren von Leipzig zieht jetzt schon mehr Käufer an als die gesamte Innenstadt. Dabei soll die Verkaufsfläche von derzeit 100.000 m² noch um 80.000 m² erweitert werden.

DIE WELT, 22. Dezember 1993

Milliarden verpulvert

Milliarden werden verpulvert um, intakte Landschaften kaputtzubetonieren und quadratkilometerweit mit moderner Infrastruktur zu zerstückeln, während die Stadt mit ihrem Geflecht funktionierender Einrichtungen der Verödung verfällt.

DIE WELT, 23. Dezember 1993

Todesstoß für Stadtkerne

Einkaufs-, Verbraucher-, Bau- und Möbelmärkte siedeln sich am Stadtrand an und entziehen dem innerstädtischen Einzelhandel die Lebenskraft. Der traditionelle „Markt“ verfällt, die Stadt verliert ihre Mittelpunktfunktion. Zunächst schließen Bäcker, Schuster, Greißler (Tante Emma-Laden), dann auch die Kneipe am Eck und die Drogerie. Die Erträge des Handels fließen auf die Grüne Wiese ab, ehe sie sich in den meist überregionalen, riesigen Handelsketten und Billigmärkten verlieren. In den Städten bleibt häufig nicht einmal die Steuer hängen.

DIE WELT, 23. September 1994

Adieu, Le Corbusier

Der Berliner Senatsbaudirektor Hans Stimmann hat das Konzept einer „Neuen berlinischen Architektur“ verkündet. Inzwischen ist mehr und mehr bewußt geworden, daß es um eine Architektur, um einen neuen Städtebau schlechthin geht, der mit den Spielregeln der Nachkriegszeit bricht. Das bedeutet Abkehr vom Leitbild der „aufgelockerten Stadt“. Die Vorlage dazu hatte bereits 1925 der Schweizer Architekt Le Corbusier geliefert. Die umstürzlerische Version zielte darauf, die Altbauviertel niederzureißen, an ihre Stelle sollte das vorbildlos Neue treten: „Der bisher von dichtgedrängten Häusern zu 70 bis 80 Prozent der Oberfläche bebaute Boden ist nur noch von fünf Prozent überbaut. Die übrigen 95 Prozent bleiben den Hauptadern, den Garagen und den Parkplätzen vorbehalten.“ (Le Corbusier) Nach diesem Leitbild ist der Wiederaufbau vonstatten gegangen. Er wurde vielerorts zur Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.

DIE WELT, 6. September 1994

Weg ins Mega-Chaos

Vor Beginn der UNO-Konferenz „Habitat II“ hat Bundesbauminister Klaus Töpfer auf aktuelle Streitfragen verwiesen. Als Beispiele nannte er die Einkaufszentren auf der Grünen Wiese mit ihren riesigen, ökologischen und sozialen Folgelasten, die Monstruktur seelenloser Vorstädte, die, wie das Beispiel Frankreich zeigt, zum Nährboden von Gewalt



Ideen für die
Innenstadt

Beispielhafter Wettbewerb

Bei diesem Wettbewerb werden Ideen, Impulse, Konzeptionen, Planungen und beispielhafte Umsetzungen ausgezeichnet. Teilnehmen können Städte, Kooperationen, wie City-Arbeitsgemeinschaften, Gewerbe- und Bürgervereine sowie Initiativgruppen für Stadtmarketing. Wettbewerbsunterlagen werden ab 30. Mai 1997 versandt. Auftakt ist am 2. September 1997 in der Sparkassen-Akademie des Ostdeutschen Sparkassen- und Giroverbandes in Potsdam. **Informationen: Michael Brey, Deutsches Seminar für Städtebau und Wirtschaft, Ellerstraße 58, D-53119 Bonn, Tel. 0 228 - 65 01 07, Fax: 0228 - 65 91 08**



und Unzufriedenheit werden können. Dazu kommt die steigende Schadstoffbelastung - alles Tendenzen gegen eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung.

DIE WELT, 22. Mai 1996

Stadt der kurzen Wege

Die Herauslösung der Wohnfunktion aus den Zentren und ihre Verlagerung an den Stadtrand (Trabantensiedlungen) führt zu gewaltigen Verkehrsströmen. Der Städtebau der Moderne brachte eine riesige Verkehrserzeugungs- und Ressourcenverschleuderungsmaschine mit sich, die nicht mehr bezahlbar und nicht mehr beherrschbar ist. Im Nationalbericht Deutschland wird die „Stadt der kurzen Wege“ als Zukunftsmodell beschrieben: Die Funktionen Wohnen, Arbeiten, Versorgung und Freizeit werden, wo immer möglich, schrittweise zusammengeführt, in den Zentren steigt die Bevölkerungsdichte, der Autoverkehr in der City ist auf das notwendige Maß eingependelt. Die Architektur weist wieder mehr regionale Besonderheiten auf und mischt Altes mit Neuem.

DIE WELT, 20. Mai 1996

Revitalisierung der Innenstädte

Gute Nachricht kommt von der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung bzw. vom Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau in Bonn. Im Forschungsfeld „Zentren“ geht es um die Aufwertung der Innenstädte. Wissenschaftlicher Direktor Dr. Helmut Güttler lieferte uns dazu fundierte Unterlagen. Präsentiert werden u.a. die Modellvorhaben in Limburg, Koblenz, Bremen, Freiburg, Ludwigshafen, Passau, Leipzig, Suhl, Nordhausen und Oberhausen, die für viele Städte als Signal und Vorbild gelten sollten.

Ansprechpartner für das Forschungsfeld „Zentren“
ist das Bundesministerium für
Raumordnung, Bauwesen und Städtebau,
RS II 3, Deichmanns Aue, D-53179 Bonn,
Tel. (02 28) 3 37 42 30,
Fax: (02 28) 3 37 40 09.

Luzern: Stadtpolitiker für Volksabstimmung gegen Mega-Projekt

In zahlreichen Ländern, auch im Osten Deutschlands, schießen gigantische Konsumtempel wie die Schwammerl aus den Wiesen, während die Innenstädte verkommen.

Oft sind es führende Stadtpolitiker, die diesen Weg in den Abgrund mit vordergründigen Argumenten in der Hoffnung auf Steuereinnahmen sogar fördern. Ganz anders gehen die Uhren in Luzern. Am Vierwaldstättersee haben das Stadtpräsidium und der Baustadtrat ein Mammutprojekt mit einer Volksabstimmung zum Scheitern gebracht. Hier die Fakten des Ringens um eine optimale Entwicklung.

Im Sommer 1994 hat eine Generalunternehmung im Zusammenwirken mit dem Grundeigentümer die Idee eines großen Einkaufszentrums beim geplanten neuen Autobahnanschluss (A2, Basel-Chiasso), wenige Kilometer südlich der Stadt Luzern auf dem Gebiet der Nachbargemeinde Kriens, lanciert.

Das Einkaufszentrum „Waldstätterpark“ sollte 41.000 m² Netto-Ladenfläche und 2.500 Parkplätze aufweisen und angeblich 1.200 Arbeitsplätze bringen.

Das Vorhaben stieß in der Öffentlichkeit auf breite Opposition. Auch der Regionalplanungsverband Luzern, ein Zusammenschluß von 21 Gemeinden inklusive der Stadt (rund 200.000 Einwohner) sowie die kantonalen Behörden lehnten das Vorhaben in dieser Größe ab.

In der Folge wurde das Projekt überarbeitet. Es umfaßte schließlich noch 30.000 m² Netto-Ladenfläche sowie 1.700 Parkplätze und versprach 700 Arbeitsstellen. Diesem reduzierten Projekt begegneten die meisten Behörden mit Wohlwollen. **Offiziell opponierte lediglich der Stadtrat von Luzern.**

Gegen das Bauvorhaben formierte sich jedoch eine breit abgestützte Bürgerbewegung, auch der Detaillistenverband (Einzelhandel) des Kantons Luzern leistete Widerstand. In dem Komitee wirkten u.a. Denkmalpfleger, Umweltaktivisten und die Arbeitsgemeinschaft „Frauen gestalten die Welt“. Nach einem heftigen Abstimmungskampf in den 21 Verbandsgemeinden, bei dem die Emotionen hochgingen, wurde das Projekt mit 63,7 % Nein-Stimmen gegen 36,3 % Ja-Stimmen deutlich verworfen. In der Stadt Luzern war das Stimmenverhältnis sogar 69,2% zu 30,8%. Nicht einmal in der Standortgemeinde Kriens gab es Zustimmung.

Inzwischen haben die Initiatoren das Projekt zurückgezogen. Nun besteht die Absicht, das nahegelegene COOP-Einkaufszentrum mit zirka 16.000 m² Netto-Ladenfläche ohne nennenswerte Vergrößerung zum Autobahnanschluss zu verlegen und am alten Standort keinen Verkauf mehr zuzulassen, sodaß sich das Angebot an Detailhandelsfläche in der Region Luzern kaum vergrößern würde.

„Dagegen ist nichts einzuwenden“, erklärt Stadtvizepräsident Baustadtrat Werner Schnieper, der sich mit dem langjährigen Stadtpräsidenten Franz Kurzmeyer und seinem Nachfolger Urs W. Studer über den Erfolg freuen darf.

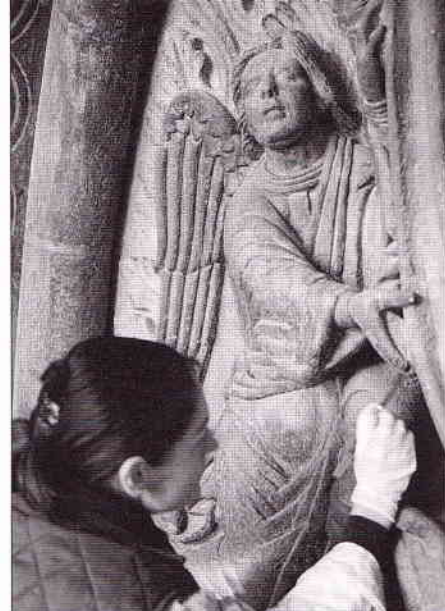
Der Grundsatz von Baustadtrat Schnieper:

„Es geht darum, das wirtschaftliche Überleben der Innenstädte zu sichern, wo im Vergleich zu den „Grünen Wiesen“ oder den Industriezonen zwangsläufig die Bodenpreise höher, die Vorschriften des Ortsbildschutzes (Denkmalpflege usw.) viel strenger und die Abstellflächen für das Auto beschränkt sind. Diese Zielsetzung ist im wohlverstandenen Interesse der Allgemeinheit, um die Nahversorgung aller Generationen und Schichten zu sichern. Unsere Innenstädte dürfen nicht dem Kampf um Marktanteile in der freien (rücksichtslosen) Marktwirtschaft geopfert werden.“

Hier ist ein Wunsch anzufügen - Luzern möge den Verantwortlichen aller europäischen Städte als Vorbild dienen.

Mehr Mittel für Denkmalpflege

Vorbereitungen für den "Heritage Day" in allen Bundesländern



Das spätromanische Riesentor des Wiener Stephansdoms war durch Umwelteinflüsse bereits sehr gefährdet. Restauratoren führten in Zusammenarbeit mit den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes äußerst schwierige Arbeiten durch, die zum 850 Jahr-Jubiläum kürzlich abgeschlossen wurden.

Foto: Verein „Rettet den Stephansdom“

Österreich ist auch ein Denkmal-Reich. Dieser enorme Kulturschatz wird allerdings von diversen Gefahren bedroht. Im Kampf gegen den Zahn der Zeit und die Achtlosigkeit von Zeitgenossen kommt es aber auch zu schönen Erfolgen, wie unser Interview mit Bundesministerin Elisabeth Gehrer (Unterricht und kulturelle Angelegenheiten) beweist.



Sie haben schon 1996 eine erfreuliche Aufstockung des Denkmalschutzbudgets erreicht, sodaß wichtige Vorhaben angepackt oder vollendet werden konnten. Welche Projekte aus den neun Bundesländern halten Sie für besonders geglückt?

Die Restaurierung des Riesentores des Wiener Stephansdoms stellt sicherlich eines der besonderen Projekte dar. Es wurden hier neueste Methoden wie etwa Lasergeräte zur Abhebung des Schmutzes angewandt. Diese Restaurierung hat auch international Aufsehen erregt, weil einerseits die den Stein schädigenden Verkrustungen abgelöst werden konnten, andererseits aber die Erscheinung des Riesentores „alt“ geblieben ist. Die geglückte Restaurierung des Sanatoriums Purkersdorf und die geplante Rettung der Badwand, eines technischen Denkmals der Südbahn, beweisen, wie wichtig der Schutz von Denkmalen auch der neueren Zeit ist.

Erwähnen möchte ich auch die Restaurierung der Altstadt von Hall in Tirol, bei der zwei Faktoren ganz wesentlich waren. Erstens die vieljährige Fassadenrestaurierung als Gemeinschaftsaktion von Bund, Land und Gemeinde sowie die günstige Abschreibungsmöglichkeit für Investitionen bei der Revitalisierung von unter Denkmalschutz stehenden Objekten.

Als Vorarbeiterin freut mich natürlich die Wiederherstellung der Wandmalereien des Martinsturms in Bregenz.

Angesichts des vielfältigen und überaus wertvollen Denkmalbestandes in Österreich wäre es dringend notwendig, noch wesentlich mehr Mittel für Restaurierung und Revitalisierung zur Verfügung zu haben. Welche Chancen sehen Sie, durch Steuererleichterungen bzw. durch steuerlich begünstigte Spenden die Finanzierung der Denkmalpflege zu verbessern?

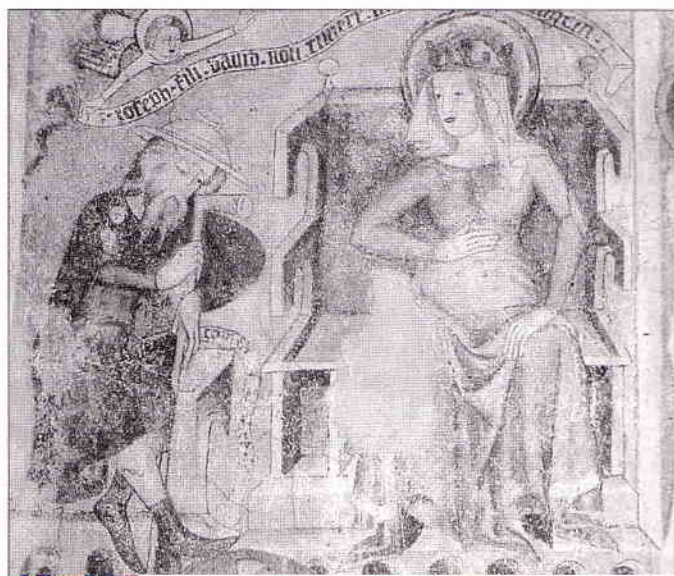
Eine steuerliche Begünstigung für Restaurierungsaufwendungen an Objekten, auch wenn sie nicht wirtschaftlichen Zwecken dienen, wäre ebenso wichtig wie die Vorsteuerabzugsfähigkeit für alle Aufwendungen an unter Denkmalschutz stehenden Objekten und zwar zumindest von jenen, die der Öffentlichkeit zugänglich sind. In diesen Fragen werden zwischen meinem Ressort und dem Finanzministerium schon seit längerem Gespräche geführt.

Sie wollen breite Schichten der Bevölkerung für den Denkmalschutz gewinnen, dessen Bogen sich vom Stephansdom bis zum Industriedenkmal spannt. In der Bundesrepublik Deutschland bewährt sich der „Tag des offenen Denkmals“, europaweit dient der „Heritage Day“ der einschlägigen Bewußtseinsbildung. Sie haben im Vorjahr erfolgreiche Aktivitäten in diese Richtung gesetzt. Welche Vorhaben sollen 1997 in den einzelnen Bundesländern realisiert werden?

Der „Heritage Day“ wurde im Vorjahr erstmals auch in Österreich durchgeführt. Etwa 30 Objekte in ganz Österreich waren gezielt für die Öffentlichkeit an diesem Tag zugänglich, wie beispielsweise der Redoutensaal der Wiener Hofburg. An den detaillierten Vorbereitungen der Aktivitäten, die heuer stattfinden werden, arbeitet derzeit das Bundesdenkmalamt. Koordinierungsgespräche mit den Bundesländern finden laufend statt.

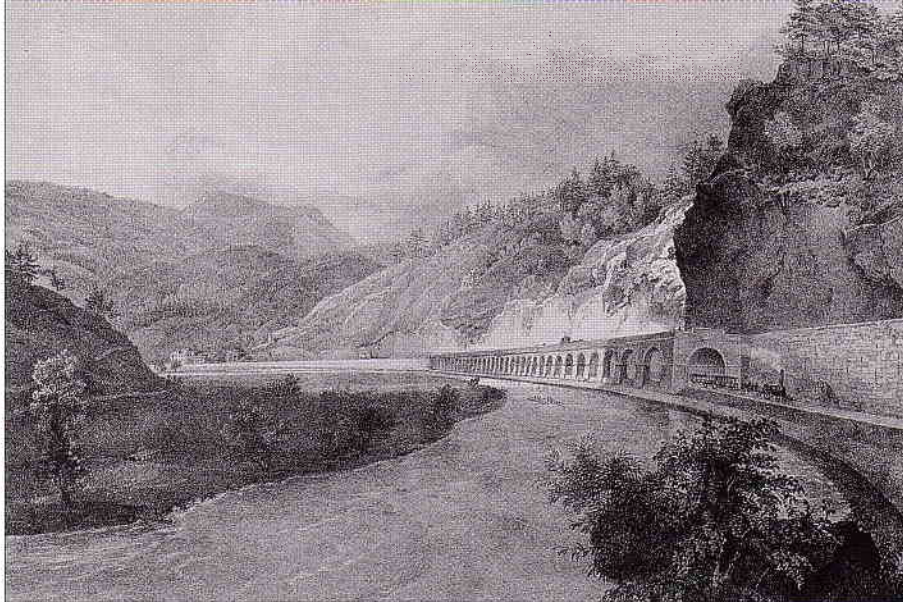
Die Fresken der Bregenzer Martinskapelle stammen aus dem 14. Jahrhundert. Nach einer unsachgemäßen Sanierung im Jahr 1910 werden die Wandmalereien unter Aufsicht des Bundesdenkmalamtes mit modernster Restauriertechnik demnächst wiederhergestellt.

Foto: Bundesdenkmalamt



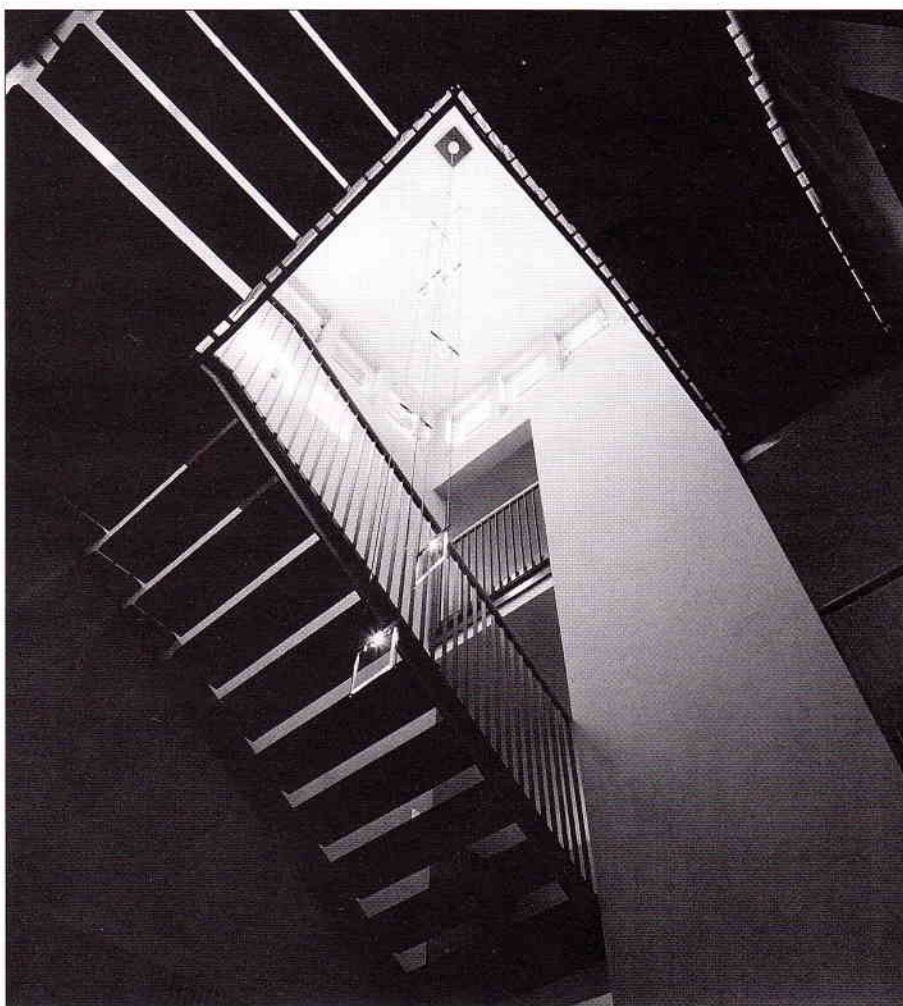
Ein wertvolles, lange bedrohtes Denkmal der Südbahn auf der Strecke Wien - Graz wird gerettet: Die Sanierung der Badlwand-Galerie bei Peggau beginnt im September 1997.

Repro: Steiermärkisches Landesarchiv



Das „Rosenhaus“ im Zentrum von Hall in Tirol beherbergt nach der Sanierung 1992/93 mehrere Geschäfte sowie Büros der Stadtverwaltung.

Foto: Franz Eliskases



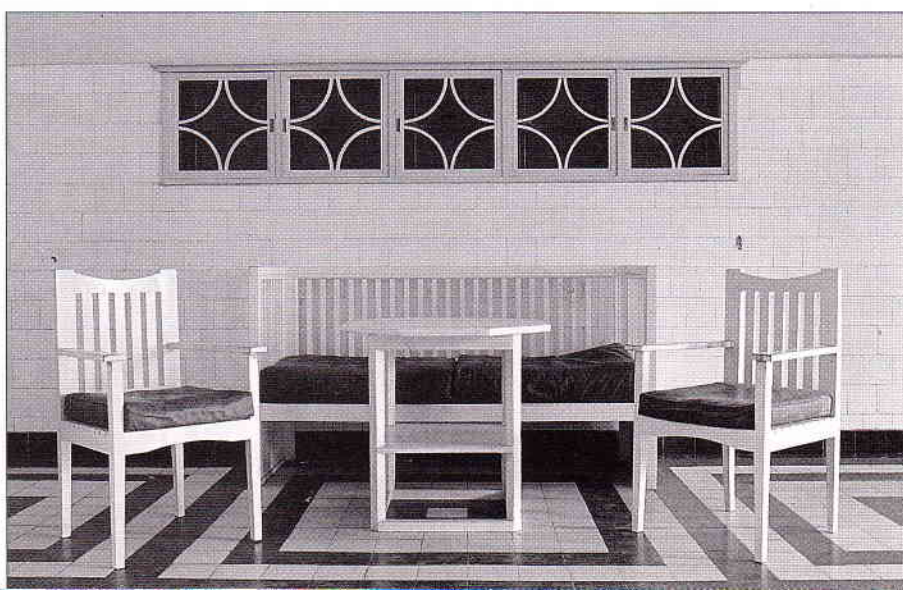
Aus verschiedenen Medienberichten ist abzuleiten, daß demnächst wichtige Entscheidungen zum Museumsquartier in Wien fallen werden. Das „Internationale Städteforum Graz“ hat sich wiederholt für eine harmonische Einfügung der neuen Bauten in die vom Grazer Baumeister Fischer von Erlach geschaffenen Hofstallungen eingesetzt. Das Ringen um die ideale Kombination von alt und neu geht offensichtlich in die Endphase. Wie sieht Ihrer Meinung nach eine optimale Lösung aus?

Der offizielle Einreichungsantrag an das Bundesdenkmalamt wurde für die nächsten Wochen in Aussicht gestellt. Ich bin optimistisch, daß nach der Prüfung durch das Bundesdenkmalamt und die Baubehörde der geplante Baubeginn noch heuer möglich ist. Ich glaube, daß durch die Verbindung der Erhaltung des Fischer von Erlach-Baus und der Errichtung neuer Gebäudeteile im Hof eine zukunftsorientierte Lösung, die sowohl Altes und Neues lebendig verbindet, erreicht wird.

Die Interviewfragen stellte Max Mayr.

Ein weiteres Beispiel einer gelungenen Restaurierung: Das Sanatorium Purkersdorf in Niederösterreich. Der vom Architekten Josef Hoffmann geplante Bau (1904) zählt zu den bedeutendsten Leistungen der Jugendstilarchitektur. Innerhalb von zwei Jahren wurde eine mustergültige Sanierung durchgeführt.

Foto: Bundesdenkmalamt



Riga: Das „Weiße Haus“ im Wandel der Zeiten

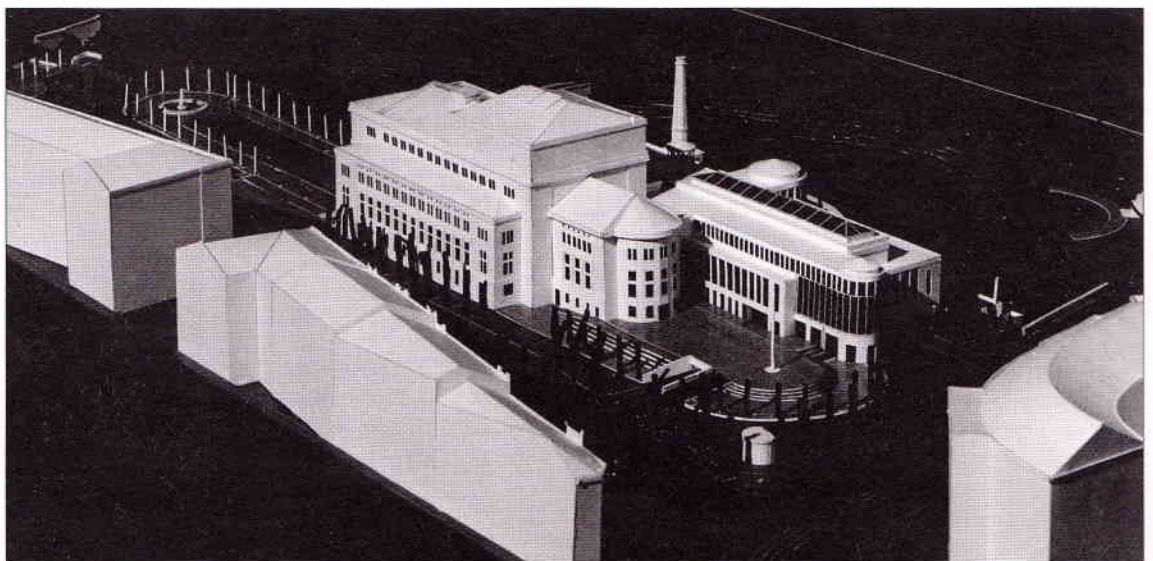
*Der Blick in den
Zuschauerraum
beweist die enormen
Leistungen bei der
Renovierung.*

Foto: I. Sturmanis



*Modell der Oper
nach Fertigstellung
des geplanten
Nebengebäudes*

Foto: J. Voznesenskis



wiederm verändert werden, und der fortwähren-
de Umbau setzte sich in den folgenden Jahrzehn-
ten fort, auch nach der Okkupation Lettlands durch
die Sowjets. In dieser Zeit wurde aus der Lettischen
Nationaloper ein „Akademisches Theater für Oper
und Ballett“, an dem auch während der Zeit des
Kalten Krieges Opern von Richard Wagner aufge-
führt wurden.

Der vorerst letzte Umbau der Lettischen Natio-
naloper in Riga begann in unmittelbarem Zusam-
menhang mit den Freiheitsbestrebungen Ende der
80er Jahre. Unter der Leitung des Rigenser Archi-
itekten I. JAKOBSONS wurde 1990 mit der Rekon-
struktion des heruntergewirtschafteten Baus be-
gonnen. Nach Jakobsons Tod ging die Bauleitung
für den Umbau an J. GERTENS über. Obwohl das
Haus im Winter 1995 wiedereröffnet wurde, ist der
grundlegende Umbau noch nicht abgeschlossen.
Die baulich wichtigste Veränderung steht dem Haus
noch bevor. Neben dem in unmittelbarer Nähe der
Freiheitsstatue stehenden klassizistischen Haupt-
gebäude wird ein für die Erfordernisse der Zeit not-
wendiges Nebengebäude errichtet. Hier sollen ein
zweiter Bühnenraum, Probenräume und Werkstät-
ten Platz finden. Ebenso fehlen noch die moder-
nen und leistungsfähigeren technischen Anlagen.
Der bereits fertiggestellte höhere Dachaufbau fügt
sich harmonisch in den bisherigen Baukörper ein,
da man die historischen Vorgaben respektierte und
denkmalpflegerisch keine Kompromisse einging.

Trotz der Diskussionen, ob man einen so kost-
spieligen Großbau in wirtschaftlich so schwierigen
Zeiten vertreten könne, kam man zu der Auffas-
sung, daß dieser Bau ein Zeichen der wiedererwa-
chenden kulturellen Identität Lettlands ist und daß
dieses Opernhaus ein Beispiel für die Verpflichtung
herausragenden architektonischen Zeugnissen der
Vergangenheit gegenüber sein soll.

*Dieser Artikel beruht auf einer Zusammenfassung einer
Publikation von Prof. Janis Krastins (TU Riga) in der Zeit-
schrift „Latvijas Arhitektura“ („Die Architektur Lettlands“),
die uns freundlicherweise von Fr. Anda Ratniece und Dr.
F. Winterscheid aus Riga zur Verfügung gestellt wurde.*



HASSO HOHMANN ÜBER GRETE SCHÜTTE-LIHOTZKY:

Architektin mit großem sozialem Engagement

Schütte-Lihotzky am Tag ihres 100sten Geburtstages

Am 23. Januar 1997 wurde Margarete Schütte-Lihotzky 100 Jahre alt - Grund zu feiern und zu gratulieren, was das "Internationale Städteforum Graz" hiermit nochmals tut. Die gebürtige Wienerin wohnt und arbeitet nach einem sehr bewegten Leben heute wieder in Wien. Sie hat wohl alle Höhen und Tiefen des 20sten Jahrhunderts bewusst erlebt; als der erste Weltkrieg ausbrach, war sie bereits 17 Jahre alt. 1940 wurde sie vom Todesurteil wegen ihrer Arbeit für den Widerstand gegen das Nazi-Regime nur durch glückliche Umstände im letzten Moment auf 15 Jahre Zuchthaus begnadigt.

Vor allem war und ist Grete Schütte-Lihotzky immer eine engagierte Architektin mit einem ausgeprägten Sinn für soziale Probleme. Bereits mit 20 Jahren erhielt sie den Max Mauthner-Preis für den besten Wettbewerbsbeitrag zum Thema "Eine Wohnküche in der äusseren Vorstadt". Eine Küche war es auch, die zu ihrem bekanntesten Entwurf wurde, die "Frankfurter Küche".

Auf den ersten Blick mag ihre Herkunft aus einer relativ wohlhabenden und angesehenen Wiener Familie des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht so recht zu ihren starken sozialen Ambitionen passen. Gerade aber der Kontrast zu den Wohnverhältnissen der Arbeiterschaft, mit denen sie sich anlässlich ihres Architekturstudiums auseinandersetzte, dürfte wohl die entscheidenden Weichen gestellt haben.

Als Architektin war sie bereits in jungen Jahren sehr erfolgreich und erhielt eine ganze Reihe von Auszeichnungen für ihr architektonisches Werk. Als Frau, Frauenrechtlerin und bekennende Kommunistin hatte sie allerdings in Westeuropa und speziell in Österreich schlechte Karten für einen nachhaltigen Erfolg.

Erst ihr aussergewöhnlich hohes Alter kam ihr dann in den letzten Jahren zur Hilfe. Man musste sich mit ihrem für die Entwicklung der sozialen Architektur so wichtigen Werk über alle Barrieren der Voreingenommenheit hinweg auseinandersetzen. Es verwundert daher nicht, dass Grete Schütte-Lihotzky trotz aller Leistungen erst 1989 ihr erstes Ehrendoktorat an der Technischen Universität in Graz auf Betreiben junger aktiver Studentinnen erhielt. Diesem folgten dann Ehrendoktorate aus München, Berlin und Wien.

Die Frankfurter Küche - ein Maximum an Funktionen auf minimiertem Raum (1927)



Zu ihren grössten Anerkennungen zählen aber sicher auch die Ausstellungen 1990/91 und 1993 im MAK - Österreichisches Museum für angewandte Kunst. Hier wurden die Frankfurter Küche (1927) und 1993 auch die Wohnung für die alleinstehende berufstätige Frau (1928) und die Einrichtung für die Wohnung Neubacher (1925) im Massstab 1:1 nachgebaut. Daneben zeigte die Ausstellung ihr reichhaltiges Gesamtwerk.

Wohnung für die alleinstehende Frau (1928)

Fotos: österreichisches Museum für angewandte Kunst



Landesausstellung 97: Montanstadt Leoben setzt auf Innovation

▶ made in styria



Eine Industrieregion hat wieder Zukunft Boris Podrecca gestaltete den Hauptplatz nach südlichen Vorbildern

Die berühmte Montanstadt Leoben hatte als Folge der Krise in der Stahl- und Grundstoffindustrie schwere Phasen zu bewältigen. Mit bewundernswertem Engagement wurde in jüngster Zeit auf neue Herausforderungen reagiert. Wer es genauer wissen will, sollte diesen Sommer oder Herbst zu einem „Lokalausgang“ nutzen.

Ein „Salon“ von Format

„Der Hauptplatz ist fertig. Er gehört uns allen, den Leobenerinnen und Leobenern, den Gästen aus dem In- und Ausland. Er gehört den jüngsten Stadtbürgern, die keine Angst mehr vor Autos haben müssen. Er gehört den Müttern, die auf diesem Platz nicht um die Sicherheit ihrer Kinder bangen müssen. Er gehört den Senioren, die hier ungestört plaudern können. Er gehört den geschäftigen Menschen, die sich im schnellen Vorübergehen etwas zu sagen haben. Er gehört den Frauen, die auf dem großen Pflaster keine Probleme mit ihren Stöckelschuhen bekommen. Der Platz gehört uns allen.“

Mit diesen treffenden Sätzen schilderte Bürgermeister Dr. Matthias Konrad am 18. April die Vorteile der Neugestaltung des Hauptplatzes und er fuhr fort: „Mit einer gewaltigen Bauinitiative wurde die Wirtschaft belebt. Die Stadt hat wieder Zukunft, sie hat mit dem von Prof. Boris Podrecca geschaffenen Hauptplatz ein neues Format bekommen.“

Dem international anerkannten Architekten und Städteplaner stand die Freude über die Begeisterung der Bevölkerung und über den Sonnenschein ins Gesicht geschrieben. In den Tagen vor der Eröffnung gab es Regen und Schnee, beim Festakt hingegen herrschte „Kaiserwetter“. Tausende Menschen strömten in die Innenstadt, die neuen Schanigärten waren überfüllt, man gedachte auch des geschichtsträchtigen „Vorfriedens von Leoben“, den Napoleon Bonaparte vor genau 200 Jahren hier unzeichnete.

Von einem idealen Platz der Begegnung sprach Erster Landeshauptmann-Stellvertreter Univ. Prof. Dr. Peter Schachner. Er ist seit 18. April 1997 Ehrenbürger der Montan- und Universitätsstadt. Beim Festakt lobte er die Bemühungen der Stadtpolitiker als ein Zeichen, daß etwas weitergeht: „Der Platz ist einer der schönsten Europas.“

Landesausstellung mit zwei Schauplätzen

Um die breit angelegte Thematik der Landesausstellung „made in styria 97“ voll auszuspielen zu können, findet diese an zwei prominenten Orten innerhalb von Leoben statt - im erweiterten Stadtmuseum und in der Brauerei Göß.

Die Schau erwähnt die historischen und kulturgeschichtlichen Bezüge nur kurz, sie strebt dafür eine aktuelle Sicht auf die Höchstleistungen steirischer Forscher, Naturwissenschaftler und Techniker mit allen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen an. Es geht um Umwelttechnik, Rohstoffe, Werkstoffe, Medizin, Weltraumfahrt, Kommunikation, Motorenforschung und -fertigung, aber auch um Höchstleistungen der Nahrungs- und Genußmittelindustrie.

So kann der Besucher u.a. die größte Papiermaschine der Welt im Modell bewundern, ebenso modernste Tunnelbautechnik, die auf die Pionierleistung steirischer Erfinder zurückgeht und nun auf der ganzen Welt eingesetzt wird.

Das Architekten-Duo Günther Domenig - Hermann Eisenköck gestaltete das neue Stadtmuseum. Arch. Manfred Zernig plante das Brauereimuseum mit optimaler neuer Funktion in einem alten Industriebau.

Die wissenschaftliche Leitung dieser Ausstellung im Stadtmuseum hat Univ. Prof. Dr. Herbert Hiebler, Ordinarius des Instituts für Eisenhüttenkunde an der Montanuniversität Leoben inne. Neben der Montanuniversität waren es vor allem die Technische Universität und das Joanneum Research Graz, die wahre Wunderwerke der Präsentation entwickelten.

Die organisatorischen, juristischen und kommunikativen Grundlagen haben das Landesausstellungsbüro der Kulturabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung unter Hofrat Dr. Karl-Heinz Feil und Dr. Ileana Schwarzkogler in bewährter Weise geschaffen.

Synthese von alt und neu

Die Entwürfe zu den Ausstellungsgebäuden stammen von führenden, steirischen Architekten. Das Brauereimuseum in Göß plante DI Manfred Zernig. Beim Erweiterungsbau des Stadtmuseums, ein Werk des Duos Günther Domenig - Hermann Eisenköck, wurde der Rest des einstigen Jesuitenkollegs mit dem 1973 vollendeten Rathaus vereinigt und durch die neuen Trakte flächenmäßig fast verdoppelt. Jetzt stehen rund 2000 m² zur Verfügung. „Die Synthese aus alt und neu besticht durch ihre Ästhetik“, erklärte Bürgermeister Dr. Konrad in seiner Eröffnungsrede.





Der vom renommierten Städteplaner Prof. Boris Podrecca nach südlichen Vorbildern gestaltete Hauptplatz mit dem traditionsreichen Bergmannsbrunnen und dem beliebten Kongreßzentrum im Alten Rathaus.

Bürgermeister
Dr. Matthias Konrad:
Der Platz gehört
uns allen.



Trinkgenuß und Trinkkultur

Die Brauerei Göß ist mit Vorstandsdirektor Komm. Rat Johann Sulzberger Hauptsponsor der Ausstellung über Trinkkultur. Den Ausbau der ehemaligen Mälzerei zum Braumuseum hat der Grazer Architekt Manfred Zernig geplant. Damit ist ein großartiges Industriedenkmal ins Licht gehoben. Eine Brücke führt in die Ausstellung, der Steg ist Teil einer Installation, die uns die Entstehung des Getränkes Bier in den klassischen vier Elementen Wasser, Erde, Luft, Feuer näherbringt.

Die Gestalter der Schau, Domenig und Eisenköck, stellten die Exponate in ein faszinierendes Milieu. Das Museum (zwei Geschosse, über 1000 m²) zeigt den Weg der verschiedenen Getränke durch die Geschichte und die Kulturen und gipfelt in der modernsten Technologie dieser größten Bierbrauerei Österreichs.

Die Kioskgruppe westlich des Stiftsparkes, neben dem 1020 n.Chr. gegründeten Nonnenkloster Göß, wurde vom Grazer Architekten DI Manfred Zernig entworfen.

Wissenschaftlicher Leiter in Göß ist Univ. Prof. Dr. Günther Jontes, Direktor des Museums der Stadt Leoben, ein an der Grazer Universität lehrender Volkskundler, Historiker und Naturgeschichtler. Seiner Ideenwelt entspringt das von ihm formulierte Konzept dieses einzigartigen Museums. Es wird nach

der Landesausstellung erhalten bleiben, die Stadtgemeinde Leoben und die Brauerei Göß werden für eine gute Zukunft dieser Attraktion sorgen.

Größte Landesausstellung

Vom Umfang her ist „made in styria“ die größte Landesausstellung, die es in der Grünen Mark je gab. Ausstellungs- und Randflächen umfassen an die 5000 m². Die Finanzierung dieses Jahrhundertprojektes ist ein Gemeinschaftswerk des Landes Steiermark, der Stadtgemeinde Leoben und der Brauerei Göß. Der Anteil der Stadtgemeinde für beide Schauplätze, die mit Dauer- und Wanderausstellungen weiterhin ein großes Publikum anlocken werden, beträgt 101 Millionen Schilling.

Die Eisenstraße lockt

Leoben ist vom Süden her der Beginn der Steirischen Eisenstraße, vom Norden her der spannende Abschluß. Es gibt Pläne, mit Steyr eine starke Partnerschaft zu bilden, um vielen Gästen die interessante Welt der Industriedenkmalier in Oberösterreich und der Steiermark zu erschließen: Zwei Eisenstraßen - ein Kulturweg.

Eröffnung der Landesausstellung bei Kaiserwetter. Die Prominenz mit Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic und Landeshauptmannstellvertreter Univ. Prof. Dr. Peter Schachner war in Feststimmung.



Das reichgeschmückte Hacklhaus auf dem Leobner Hauptplatz ist nur eines der attraktiven Gebäude in der Montanstadt.

Die Ausstellung im Stadtmuseum zeigt, daß es verstärkt auf Innovation ankommt. Der Bogen steirischer Erfolge reicht von der AVL-Motoren-Forschung bis zur Tunnelbautechnik.

Fotos: LA (1), Mayr (5)

Ausstellungsbüro Leoben:

03842 - 47043

Regionale Partner:

Tourismusregionalverband Steirisches Oberland
03842 - 48148

Bürgermeister der Stadt Leoben:

Dr. Matthias Konrad
03842 - 4062 - 211



Kultursponsoring mit Langzeitwirkung



DIE STEIERMÄRKISCHE
UND EINE BANK STEHT HINTER IHNEN

Die „Steiermärkische“ hat seit ihrer Gründung im Jahr 1825 zahlreiche Sozial- und Kulturprojekte gefördert und manche Objekte der Stadt Graz und der Bevölkerung zum Geschenk gemacht. Viele Werke wirken bis in unsere Tage und weiter in die Zukunft. Beachten Sie bitte die Bilanz auf Seite 15.

Ever since its establishment in 1825, „Steiermärkische Savings Bank“ has stood out as the sponsor of numerous projects of social and cultural transcendence, donating several important assets to the town of Graz and its people. The effect of many of these activities is still felt today and will continue to be felt in the future. Please refer to the balance on page 15.

La „Steiermärkische“, sin dalla sua fondazione avvenuta nel 1825, ha promosso numerosi progetti sociali e culturali, facendo dono alla città di Graz e ai suoi abitanti di alcuni beni culturali. Molte di queste iniziative hanno effetto fino ai giorni nostri e l'avranno anche in futuro. Vi preghiamo di prestare attenzione al bilancio a pagina 15.



Die Erhaltung bedeutender Grünanlagen, wie Augarten, Leechwald und Stadtpark wurde von der „Steiermärkischen“ gesichert, bzw. unterstützt. Den berühmten Stadtpark-Brunnen ließ sie zur 850-Jahrfeier von Graz (1978) auf ihre Kosten restaurieren.

With its sponsorship and generous support, „Steiermärkische Savings Bank“ preserved valuable parks and green spaces, such as the Augarten, the Leech forest and the Town Park. On the occasion of the 850th anniversary of Graz (1978), the bank had the fountain in the town park restored at its expense.

La „Steiermärkische“ ha assicurato e promosso la conservazione di significativi spazi verdi come l'Augarten, il Leechwald e lo Stadtpark. In occasione dell'850esimo anniversario (1978) della città di Graz, la Banca ha fatto restaurare a proprie spese la famosa fontana dello Stadtpark - il Parco cittadino.



Für den Schloßberg, das grüne Herzstück der Stadt, schuf die „Steiermärkische“ einen Rundgang samt fundierter Publikation, Grundlage ist das Schloßbergbuch von Peter Laukhardt. Eine neue Route zu den verschiedenen Sehenswürdigkeiten ist geplant.

„Steiermärkische Savings Bank“ created a walk around the Castle Mountain, the green heart of the town. In addition, the bank published a well-researched book based on the Peter Laukhardt's Castle Mountain Chronicles. A new route to the different sights is planned.

Per lo Schloßberg - la Collina del castello - il cuore verde della città, la „Steiermärkische“ ha creato un itinerario, autorevolmente descritto in una pubblicazione sullo Schloßberg di cui è autore Peter Laukhardt. E' in progetto un nuovo itinerario dedicato a diverse bellezze cittadine.



„Unvergessen lebt im Volke, der des Volkes nie vergaß“. Für das Erzherzog Johann-Denkmal auf dem Hauptplatz stiftete die „Steiermärkische“ 1876 eine namhafte Summe, sie sorgt zu besonderen Anlässen immer wieder für Sanierung und Pflege.

„He who never forgets his people shall live on in the memory of his people“. In 1876, „Steiermärkische“ donated a considerable sum for the erection of the Archduke Johann Monument on the main square. On special occasions, bank donations help to keep the monument tidy and in good condition.

„Indimenticato vive nel ricordo del popolo, popolo che egli mai scordò“. Per il monumento all'arciduca Giovanni nella Hauptplatz - la Piazza principale - la „Steiermärkische“ donò nel 1878 una cospicua cifra. In particolari occasioni la Banca si occupa, a proprie spese, del restauro e della manutenzione del monumento.



Als besondere Leistung der „Steiermärkischen“ gilt die Realisierung des vom Wiener Architekten-Duo Helmer und Fellner 1898-99 erbauten Opernhauses. Die beiden Baumeister haben 48 Theater geplant, zu den besten Lösungen gehört die Grazer Oper. Eine Gedenktafel im Foyer verweist auf das Kultursponsoring: „Die Kosten der Errichtung dieses Hauses, eröffnet am 18. September 1899, wurden von der „Gemeinde-Sparkasse“ getragen.

A highlight of the culture sponsoring activities of „Steiermärkische Savings Bank“ is the realization of the Opera House, built by the Viennese architects Helmer and Fellner from 1898 to 1899. Even though the architects designed 48 theatres altogether, Graz Opera House is still one of their best solutions. A plaque in the foyer commemorates the support of the bank: „The costs of the construction of this establishment, which opened to the public on 18 September 1899, were met by „Community Savings Bank“.

Un particolare intervento della „Steiermärkische“ fu costituito dalla realizzazione dell'Opernhaus - il Palazzo dell'Opera - edificato nel 1898-99 dal duo di architetti viennesi Helmer e Fellner. I due artisti progettarono in tutto 48 teatri. Tra le soluzioni architettoniche migliori vi è proprio quella dell'Opera di Graz. Una targa nel foyer ricorda il contributo fornito dalla Banca: „I costi per l'edificazione di questo palazzo, inaugurato il 18 settembre 1899, sono stati sostenuti dalla Gemeinde-Sparkasse“.

Fotos: Jungwirth, Laukhardt, Mayr



Was wäre Graz ohne Stephaniensaal (oben), ohne Kammermusiksaal (unten) und ohne Foyer, das zu den Konzertsälen führt. Leopold Teyher hat diese faszinierenden Räume mit ihrer fast nicht erklärbaren Akustik geplant und in den Jahren 1905 - 1908 vollendet. Julius Schmid schuf 14 Komponistenporträts, die „Sparkasse“ war der Finanzier. Weltstars wie Nikolaus Harnoncourt schwärmen vom Stephaniensaal. Doch nicht nur wegen der Musikereignisse sind die Konzertsäle berühmt und begehrt, auch für das moderne Kongreßgeschehen, für Tagungen, Ausstellungen, Bankette und Bälle bieten sie eine unvergleichliche Atmosphäre.

Zum Bild unten: Zahlreiche Musikfreunde wünschen sich, daß der überaus stimmungsvolle Kammermusiksaal mit Seccomalereien, die Beethoven, Mozart und Haydn gewidmet sind, wieder verstärkt für Konzerte genützt werden möge.

The Stephaniensaal (top), the Chamber Music Hall (bottom) and the Foyer leading to the concert halls are renowned far beyond the limits Graz. These fascinating halls with their almost inexplicable acoustics were planned by Leopold Teyher and built between 1905 and 1908. Julius Schmid painted 14 portraits of composers, which were sponsored by „Steiermärkische Savings Bank“. International stars such as Nikolaus Harnoncourt are full of praise for the Stephaniensaal. But it is not just the musical performances that the concert halls are famous for. They also provide a unique setting for modern conferences, meetings, exhibitions, banquets and balls.

Photograph at the side: Many music lovers have expressed their wish that the atmospheric Chamber Music Hall with secco paintings dedicated to Beethoven, Mozart and Haydn should be used more frequently for musical performances.

Cosa sarebbe Graz senza la Stephaniensaal (in alto), la Kammermusiksaal (in basso) e senza il foyer che conduce alle sale da concerto. Leopold Teyher progettò questi saloni ricchi di fascino, dotati di un'acustica quasi inspiegabile, ultimandoli tra il 1905 e il 1908. Julius Schmid realizzò 14 ritratti di compositori, finanziati dalla „Sparkasse“. Star mondiali come Nikolaus Harnoncourt sono entusiasti della Stephaniensaal. Queste sale da concerto non sono famose e ambite, del resto, solo per gli eventi musicali, ma anche per le moderne manifestazioni congressuali, le esposizioni, i banchetti e i balli, per cui costituiscono una cornice incomparabile.

Immagine a fianco: numerosi amanti della musica auspicano che questa sala da musica da camera, dall'atmosfera particolare e decorata da pitture a secco con l'effigie di Beethoven, Mozart e Haydn, venga maggiormente impiegata per concerti.



Fotos: Heimo Binder, Max Mayr, Grazer Congress

Versöhnung als Chance

Graz erwartet zehntausend Gäste zur „2. Europäischen Ökumenischen Versammlung“

Im Jahre 1989 fand in Basel die Erste Europäische Ökumenische Versammlung unter dem Motto „Frieden in Gerechtigkeit“ statt. Von 23.-29. Juni 1997 ist Graz Schauplatz der Zweiten Europäischen Versammlung; das Thema „Versöhnung - Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ soll in einer Stadt, in der aufgrund der geographischen Lage die neue Durchlässigkeit der Grenzen besonders spürbar ist, die christlichen Kirchen aller Konfessionen und Länder Europas zusammenführen. Veranstalter dieses ökumenischen Ereignisses sind die „Konferenz Europäischer Kirchen“ (KEK) und der „Rat der Europäischen Bischofskonferenzen“ (CCEE).

Warum eine europaweite ökumenische Versammlung?

Europa steht am Beginn des neuen Jahrtausends vor gewaltigen gesellschaftlichen, moralischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen:

Die politische Trennmauer längs durch Europa ist abgerissen, unser Kontinent steht vor grundlegend neuen Voraussetzungen. Allerdings scheint der Eisener Vorhang in den Köpfen und Herzen bei weitem noch nicht restlos zerschnitten. Wir haben miterlebt, wie in Europa das politische Vakuum nicht mit Gesprächen und Begegnungen gefüllt wurde, sondern an verschiedenen Orten Entfremdung, Haß und Feindschaft bis zum Krieg geführt haben.

Umso bedeutender ist es, daß die christlichen Kirchen in gemeinsamer Anstrengung Verständigung und Aussöhnung fördern, daß sie also ihren ureigenen Beitrag zum Zusammenwachsen Europas leisten.

Die inhaltlichen Schwerpunkte

- Suche nach der sichtbaren Einheit zwischen den Kirchen
- Dialog mit den Religionen und Kulturen
- Einsatz für soziale Gerechtigkeit, vor allem für die Überwindung von Armut, Ausgrenzung und anderer Formen der Diskriminierung
- Engagement für die Versöhnung in und zwischen den Völkern und für gewaltfreie Formen der Konfliktbewältigung
- Neue Praxis ökologischer Verantwortlichkeit, besonders im Hinblick auf kommende Generationen
- Gerechter Ausgleich mit anderen Weltreligionen

Wer ist angesprochen?

Die erste Gruppe sind die Delegierten. Vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen und der Konferenz Europäischer Kirchen werden je 350 Vertreter und Vertreterinnen aus allen Ländern Europas nominiert werden. Eine ebenso große Zahl von Beratern und Repräsentanten von Netzwerken und Basisgruppen werden von diesen beiden Einrichtungen eingeladen.

Die zweite Gruppe sind Initiativen und Netzwerke aus ganz Europa: 310 Gruppen und Initiativen haben sich zur Teilnahme angemeldet, um ihr Engagement in die Versammlung auf verschiedene Weise einzubringen.

Die dritte Gruppe sind Besucher und Besucherinnen aus allen Teilen Europas. Aufgrund der bisher vorliegenden Anmeldungen kann mit etwa 10.000 Menschen gerechnet werden.

Programm

Am Montag, 23. Juni 1997, wird die Versammlung mit einem Gottesdienst und mit einem Willkommensfest in der Grazer Innenstadt beginnen. Fünf Elemente bestimmen das Wochenprogramm:

- Bibelarbeit und die Feier von gemeinsam gestalteten Gottesdiensten werden sichtbare Zeichen des Bemühens der Kirchen um das gemeinsame biblische Fundament und um ihre Einheit sein.
- Die Delegiertenversammlung mit Bibelstudium, Arbeitsgruppen und Plenarsitzungen. Sie soll ein Dokument erarbeiten, in dem die Kirchen u.a. ihren Beitrag zur „Versöhnung in Europa“ gemeinsam formulieren.
- in breites Dialogprogramm zu den inhaltlichen Schwerpunkten. Es dient dem Meinungsaustausch zwischen Delegierten, Basisinitiativen und Besuchern und soll verdeutlichen, daß die Kirchen im gemeinsamen Nachdenken und Handeln bereit sind, verschiedene Standpunkte zu respektieren, voneinander zu lernen und gemeinsam nach zukunftssträchtigen Lösungen zu suchen.
- AGORA („Markt der Möglichkeiten“): Hier werden die angemeldeten Initiativen ihre Engagements und Projekte vorstellen, zur Auseinandersetzung anregen und untereinander Kontakte schließen.

- Ein vielfältiges Frauenprogramm wird aktuelle, frauenspezifische Themen aufbereiten; Jugendliche haben die Möglichkeit, sich in einem eigenen Jugendprogramm mit den Versammlungsschwerpunkten auseinanderzusetzen.
- Ein Begleitprogramm wird auf unterschiedlichsten Ebenen eine Vertiefung der Themen anstreben. Dieser Bereich wird vor allem durch kulturelle Schwerpunkte geprägt sein.

Die Veranstaltungen finden vor allem im Bereich der Grazer Messe International und der City statt. Die Schlußveranstaltung wird am Sonntag, 29. Juni 1997, im Stadtpark abgehalten.

Kontaktadressen:

Lokalkomitee Graz
Vorsitzender: Grigorios Larentzakis
Lokalsekretäre: Herbert Beiglböck, Wilfried Nausner
Lokalsekretariat, Hauptplatz 3, A-8010 Graz
Tel. +43 316 82 00 61, FAX +43 316 8200614
e-mail:lokalsekretariat@mail.styria.co.at



Raiffeisenlandesbank Steiermark

Dialog der Weltreligionen

Bei der Eröffnung der Ausstellung „Entgegen“ im Grazer Kulturhaus sprach Bürgermeister Alfred Stingl von der Hoffnung, es möge bald zu einem Dialog der Weltreligionen Christentum - Judentum - Islam - Buddhismus kommen.



Zu den Gotteshäusern, in denen sich Delegierte der Ökumenischen Versammlung bei Gebet und Meditation versammeln, gehört die Stadtpfarrkirche in der Herrngasse. Nach Kriegszerstörungen schuf hier der Maler Alfred Birkle Glasgemälde zur Passion Christi, eines der Motive zeigt Hitler und Mussolini als Zuschauer bei der Folterung. Foto: Mayr

Willkommensfest auf vielen Plätzen

Die Eröffnungsfeier am Montag, 23. Juni, wird Delegierte aus den Ländern Europas mit den Einheimischen auf zahlreichen Plätzen der Grazer City vereinen. Chöre und Musikgruppen bringen Liedgut und Kompositionen aus kulturellen und religiösen Traditionen, aber auch Aktuelles wie „Bilder von Tschernobyl“. Insgesamt haben die tüchtigen Organisatoren an die hundert Treffpunkte vorbereitet. Kirchen und Höfe, Säle, Bildungshäuser. Einige Beispiele: Frauenzentrum im Martin Lutherhaus, Gottesdienstzelt Fröhlichgasse, Ankunftshalle Hauptbahnhof, Israelitische Kultusgemeinde, Spiegelsaal des ÖGB, Kulturzentrum bei den Minoriten, Methodistenkirche, Priesterseminar, Aula der Universität.

Begegnung beim „Eisernen Vorhang“

Über 80 Gruppen besuchen am Freitag, 27. Juni, von Graz aus verschiedene Orte und Regionen. Sie studieren die Lösung von Konflikten, besuchen Umweltprojekte (Bewahrung der Schöpfung), gedenken der Opfer von Diktatur (Spurensuche), erinnern am einstigen „Eisernen Vorhang“ (Grenze Ungarn - Burgenland) an die grausame Teilung Europas und beschäftigen sich mit Minderheiten und mit der christlich-jüdischen Zusammenarbeit. Pastor Wilfried Nausner zu dieser symbolischen Aktion, die unter dem Motto „Come Together“ steht: „Es wird damit ein deutliches Zeichen dahingehend gesetzt, daß es letztendlich darauf ankommt, was man tut. Versöhnung ist nicht nur ein Wor ...“

Reisen mit Raiffeisen

Die Raiffeisenlandesbank Steiermark unterstützt die Bestrebungen und Ziele der „Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung“. Sie sponsert die Fahrten von rund 80 Gruppen, die am Freitag, 27. Juni, unter der Devise „Worte und Taten“ zu Begegnungen aufbrechen. Es geht um das gegenseitige Kennenlernen, um praktische Erfahrungen, um die Begegnung in vielen Orten, von der Steiermark über Ungarn, Burgenland, Slowenien und Kärnten. Die Bundesbahn, die Graz-Köflacher-Bahn, die Grazer Verkehrsbetriebe sowie private Busunternehmer werden für die optimale Abwicklung der Fahrten sorgen.

Max Mayr



Blick vom Rathaus über den Hauptplatz zum Schloßberg mit dem Uhrturm. Im Haus Hauptplatz 3 ist das Lokalsekretariat untergebracht. Dem Team und allen Teilnehmern wünschen wir einen guten Verlauf.

Foto: Philipp



Das RESOWI-Zentrum, der bedeutende Hochschulneubau der Karl Franzens Universität Graz, bildet in der Reihe der Versammlungsorte einen spannenden Kontrast zu den historischen Bauten.



Der Landhaushof im Herzen der Innenstadt ist seit Jahrhunderten eine ideale Stätte für Fest und Feier.

Rechts unten: Wer vom Zentrum über den Mursteg geht, erlebt das Flußufer, den grünen Naturraum und den Mariahilferplatz. Das benachbarte Kulturzentrum bei den Minoriten ist durch die Initiative von Rektor Josef Fink schon seit langem ein ökumenisches „Friedenshaus“. Das Diözesanmuseum im gleichen Geviert widmet den Engeln, den Boten Gottes, eine sehenswerte Ausstellung.

Fotos: Mayr



Links: Für das barocke Mausoleum mit der Innenausstattung des Grazer Baumeisters Fischer von Erlach hat der in Bombay geborene britische Künstler Anish Kapoor eine Kugel voll Glut und Energie geschaffen. Das blattvergoldete Kunstobjekt aus Glasfaser löste schon in den ersten Tagen viele positive Reaktionen aus.

Foto: Amsüss





Jugend setzt
auf Optimismus.

KURT JUNGWIRTH

Die Europaidee ist eine Friedensidee

Konrad Adenauer sagte am Anfang der Europäischen Gemeinschaften: „Wir müssen die Deutschen vor sich selber schützen.“ Im Klartext hieß das, deutsche Aggressionspolitik war mitschuld an den schrecklichen Kriegen - ein einheitlicher europäischer Wirtschaftsraum wird diesen Militarismus bremsen und Frieden für immer schaffen.

Wir dürfen diese Weisheit heute ruhig auf den ganzen Kontinent ausdehnen. Nur eine immer größer werdende Europäische Union verhindert, daß nicht irgendwo wiederum Waffengewalt zwischen Staaten aufbricht. Die Europaidee ist eine Friedensidee.

Es gibt allerdings neben dem Krieg mit militärischen Mitteln auch den Wirtschaftskrieg. Dieser tobt rücksichtslos. Er wird Europa weitgehend vom mehrheitlich amerikanisch kontrollierten Großkapital aufgezwungen. Japan und die Tigerstaaten in Asien sind nicht friedlicher. Nur ein geeintes Europa kann in dieser permanenten Auseinandersetzung einigermaßen bestehen. Daher ist auch der Euro notwendig, eine starke Währung als Gegenkraft zu Dollar und Yen.

Wirtschaften ist aber nicht alles. Es bereitet große Sorge, daß derzeit ein absolut hysterischer Kampf um das Goldene Kalb dominiert. Der sogenannte freie Markt - der gar nicht so frei ist wie er tut - agiert mit Brutalität und schert sich keinen Deut um Men-

schenschicksale. Politik hat abgedankt. Politik ist dringend neu gefragt. Wir brauchen nicht nur eine Europäische Wirtschaftsunion, wir brauchen auch eine Union für Beschäftigung.

Europa muß sich seiner selbst neu bewußt werden. Das primitive Entertainment, das das große Wort führt, reicht nicht. Nur ein Beispiel: Die Tonnen von gewaltstrotzenden Filmen, die rund um die Uhr über den ORF und ähnliche Stationen auf uns niederprasseln, füllen zwar Kassen in Amerika und in seinen Filialen bei uns, sind aber unaussehlich geworden. Sie gehen an vielen wirkungslos vorüber, aber die Labilen werden von ihnen angesprochen, angeregt, ermuntert. Am Ende wissen Lehrerinnen oder Lehrer nicht mehr, ob in ihrer Schulklasse Kinder bewaffnet sitzen oder nicht.

Aufgeklärte Amerikaner nennen diesen Mist selbstkritisch „Idiotenkultur“. Im letzten ist sie Äußerung einer Luxusgesellschaft, die sich maßlos langweilt und nicht weiß, wie sie ihre Zeit totschiessen soll.

Das ist nur ein Aspekt des großen Wirtschaftskrieges, aber er ist buchstäblich mörderisch. Es ist hohe Zeit, daß sich Europa auf seine Kultur besinnt, daß es Lebenskultur erhält oder neu entfaltet. Nicht mehr schrankenloser Konsum für wenige tut not, sondern Humanität, die allen Menschen Chancen auf sinnvolles, erfülltes Leben gibt.



Intensive Beratungen im Grazer Rittersaal. Von links nach rechts: Reinhard Rack, Kurt Jungwirth, Dolmetscherin Mag. Daniela Prinz und Willibald Richter.

Fotos: EU-Vertretung, Wien, Max Mayr

Wenn wir über Jugend reden ...

... reden wir über die Zukunft Europas. Dieser treffende Ausspruch fiel bei der Feierstunde „15 Jahre Europazentrum Graz“ am 10. Mai 1997. Das Bild im Rittersaal des Landhauses war dafür die schönste Bestätigung. Junge Menschen aus Ungarn, Kroatien, Slowenien und der Steiermark sowie Vertreter der benachbarten Europahäuser, Klagenfurt, Neumarkt, Marburg, Köszeg, Szombathely, Pécs, Treviso und Zagreb trafen einander zum freundschaftlichen Erfahrungsaustausch.

Bürgermeister Alfred Stingl und der Abgeordnete zum Europäischen Parlament, Univ. Prof. Dr. Reinhard Rack dankten den einzelnen Teams der Europahäuser und ganz besonders dem Geschäftsführenden Vorsitzenden Willibald Richter, Graz, für die intensive Arbeit am Bau des gemeinsamen Hauses Europa. Willibald Richter verwies auf 15 Jahre Einsatz für Information, Bildung und Kultur mit zahlreichen Kontakten zu Schulen und Institutionen. Angesichts der wachsenden Aufgaben würde das Europazentrum Graz in der Zinzendorfsgasse 1 mehr Raum und mehr Personal brauchen.

Verschiedene Redner lobten die zielstrebige Arbeit des Teams mit Willibald Richter und Edda Zierler, das die Projektleitung für die Broschüre „Europa wächst“ und die gleichnamige Ausstellung innehatte. Die eindrucksvolle Schau wurde kürzlich von Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrler in der Höheren Technischen Bundeslehranstalt in der Grazer Körösi-straße eröffnet. Eine wichtige Publikation ist auch die Zeitschrift „europeus“, die beim Europazentrum Graz herauskommt und fundierte Beiträge zu hochaktuellen Themen bringt.

Bei der Diskussion nach den Grußworten prominenter Gäste und von Präsident Prof. Kurt Jungwirth (siehe Glosse nebenan) wurde dem Europapionier Direktor Max Wratschgo, Feldbach, große Anerkennung für sein jahrelanges Wirken im Dienste der europäischen Einigung ausgesprochen.

Ein Treffen mit vielen Impulsen für die Zukunft Europas.

40 Jahre Europäische Union wurde beim Europatag am 9. Mai gefeiert. Dazu ist auch die Broschüre „Das Abenteuer Europa“ erschienen, für die der Leiter der EU-Vertretung in Österreich, Dr. Wolfgang Streitenberger, das Geleitwort verfaßte.

Sponsoring zum Wohl des Landes

Die Bilanz der Leistungen, die von der „Steiermärkischen“ (Steiermärkische Bank und Sparkassen AG) seit der Gründung im Jahre 1825 für das Allgemeinwohl erbracht worden sind, liest sich wie ein Märchen.

Da scheint schon 1834 eine massive Hilfe für fünf Dörfer auf, die von einer Feuersbrunst heimgesucht wurden. Arme Gemeinden bekamen Geld für Schulhäuser, das „Haus der Barmherzigkeit“ und weitere Heime entstanden. Die von der Reblastragödie betroffenen Winzer erhielten Überbrückungshilfe und resistente Gratis-Reben. Das Geldinstitut hat sich auch selbst dem Wiederaufbau der Weinkultur angenommen.

Mit dem Kauf des Augartens und des ausgedehnten Leechwaldes wurde Grundstückspekulation verhindert und jeweils ein wichtiges Grün- und Sauerstoffreservoir für die Bevölkerung gesichert.

Am stärksten ist jedoch die Kulturförderung im Wissen weiter Kreise verankert. Aus der Fülle der Projekte ragen zwei Beispiele besonders heraus. Die „Sparkasse“ finanzierte in den Jahren 1887-89 den umfangreichen Um- und Ausbau des Grazer Rathauses und übergab dieses als Geschenk der Stadt.

Mit dem Bau des Opernhauses 1898-99 erbrachte die „Steiermärkische“, damals „Gemeinde-Sparkasse“, eine Bravourleistung. Die gute materielle Grundlage beflügelte offensichtlich auch die Architekten Helmer und Fellner - nach 18 Monaten war die imposante Anlage vom Keller bis zum First vollendet. Ohne Bagger, ohne Kran, ohne Lkw.

Als Folge der Weltkriege war es sehr schwierig geworden, die Sponsortätigkeit in diesem Umfang fortzusetzen. Dennoch erhielt der Verein zur Rettung des Grazer Schauspielhauses (Wiedereröffnung 1964) eine beachtliche Zuwendung. Für Studenten aus Südtirol gab es Stipendien, im SOS-Kinderdorf Stübing entstand ein Sparkassen-Haus, das typische Weingartenhaus von Tieschen wurde für das Österreichische Freilichtmuseum angekauft, in Frohnleiten entstand ein öffentlicher Park, der Schloßberg-Rundgang führte zur Renaissance der geschichtsträchtigen Anlagen.

Sponsoring mit Langzeitwirkung zum Wohle des ganzen Landes.

The balance of the sponsoring activities undertaken by „Steiermärkische Savings Bank“ (Steiermärkische Bank und Sparkassen AG) for the public welfare since its establishment in 1825 reads like a fairytale.

In 1834 the bank offered substantial aid to five villages largely destroyed by a fire. Poor communities received money for schools. The „House of Mercy“ and other homes were built. Wine-growers hit by the vine pest were granted temporary relief and received pest-resistant vines free of charge. The bank was personally involved in the restoration of viticulture.

Purchasing the Augarten and the extended Leech forest, the bank prevented speculation and ensured the green belt of Graz would be preserved for the benefit of its people.

However, there is widespread agreement that the most important achievements of the bank coincide with its culture sponsoring activities. Between 1887 and 1889, „Steiermärkische Savings Bank“ financed the comprehensive conversion and extension of the Town Hall and gave it to the town as a gift.

With the construction of the Opera House between 1898 and 1899, „Steiermärkische Savings Bank“ left a memorial to itself. The good financial conditions obviously inspired the architects Helmer and Fellner - the impressive building was completed in just 18 months, from the cellar to the ridge. Without using a single caterpillar, crane or truck.

After the World Wars, the continuation of large-scale sponsoring activities was a difficult task. Nevertheless, the Association to Save the Theatre of Graz (which reopened in 1964) received considerable support. In addition, the bank provided grants for students from Southern Tyrol, donated a „Savings Bank“ house to the SOS children's home in Stübing, bought the typical wine garden house of Tieschen for the Austrian Open Air Museum, installed a public park in Frohnleiten and created the Castle Mountain walk, which led to the renaissance of many of its historical buildings.

Sponsoring with long-term effect, for the benefit of the land and its people.

Bilancio delle iniziative portate avanti dalla „Steiermärkische“ (Steiermärkische Bank und Sparkassen AG) a partire dalla sua costituzione, nel 1825, a beneficio della popolazione ha del favoloso.

Nel 1834 si ricorda un cospicuo aiuto a cinque villaggi colpiti da un incendio. La Banca erogò fondi a vari comuni vittime dalla miseria per le loro strutture scolastiche. Vennero edificati la „Casa della misericordia“ e altri ricoveri. Ai viticoltori flagellati dalla fillossera vennero erogati degli aiuti per superare i primi tempi di difficoltà e donati dei vitigni resistenti. La Banca stessa si è dedicata alla rivitalizzazione della viticoltura.

Grazie all'acquisto dall'Augarten e dell'esteso Leechwald si impedì la speculazione fondiaria e si restituirono alla popolazione due importanti riserve di verde e ossigeno.

Nel ricordo dei più sono ancorate soprattutto le iniziative di promozione culturale. Dal ventaglio di queste emergono in particolare due esempi: negli anni 1887-89 la „Steiermärkische“ finanziò la vasta ristrutturazione e l'ampliamento del Municipio, facendo dono dell'edificio alla città.

Con la costruzione dell'Opera nel 1896-99 la „Steiermärkische“, allora chiamata „Gemeinde-Sparkasse“, compì un'iniziativa di grande prestigio. Gli ottimi presupposti finanziari motivarono a quanto sembra anche gli architetti Helmer e Fellner: infatti dopo soli 18 mesi l'imponente edificio fu ultimato dalle cantine al colmo del tetto. Senza scavatrici, senza gru e senza camion.

In seguito ai conflitti mondiali divenne molto difficile portare avanti attività di mecenatismo di simile entità. Ad ogni modo la Fondazione per il salvataggio del Teatro di prosa di Graz, riaperto nel 1964, ottenne un cospicuo contributo. Si istituirono borse di studio per gli studenti sudtirolesi. Presso il Villaggio per l'infanzia „SOS“ di Stübing la Banca finanziò l'edificazione di una casa. Fu acquistata la tipica casa di vignaiolo a Meschen, facendone dono al Museo austriaco all'aria aperta. A Frohnleiten venne istituito un parco pubblico e venne inoltre organizzato l'itinerario dello Schloßberg, che conduce alle bellezze rinascimentali di Graz.

Sponsorizzazioni con effetto a lungo termine, a beneficio di tutta la Stiria.

Präsidium und Vorstand der Steiermärkischen Bank und Sparkassen AG (Graz).

Von links nach rechts: Vorstandsdirektor Mag. Horst Kronegger, Generaldirektor Josef Kassler, Präsident Komm. Komm. Rat Dr. Ernst Höller, Generaldirektor-Stellvertreter Dr. Heinz Hofer und Vorstandsdirektor August Jost.

Präsident Dr. Ernst Höller, der sich seit vielen Jahren um internationale Kontakte bemüht, ist auch Vizepräsident der Wirtschaftskammer Steiermark, Vizepräsident der Amerikanischen Handelskammer in Österreich und Mitglied des Direktionsrates der Schweizerischen Handelskammer in Österreich.

Foto: Stuhlhofer



Trient – ARGE Alpenstädte

Wir freuen uns über die neue Mitgliedschaft der „Arbeitsgemeinschaft Alpenstädte“, deren Vorsitzender der Bürgermeister von Trient, Lorenzo Dellai, ist. Die ARGE (gegr. 1976) will eine Zusammenarbeit mit dem ISG im gemeinsamen Interesse aufbauen.

Bei der Versammlung von Bürgermeistern europäischer Städte in Trient Ende 1995 sagte Bgm. Dellai: „Die europäischen Städte sind aufgerufen, ihre Aufgaben mit fünf bedeutenden Herausforderungen verschiedener Bereiche zu vereinbaren: Toleranz und Zusammenleben; Produktion und Arbeit; Wissen und Ausbildung der kommenden Generationen; neue Modalitäten für Kommunikation innerhalb und zwischen den Städten; die Form der Stadt, des Umfelds, zusammen mit Innovation und Bewahrung der Vergangenheit.“ Diesem Appell können wir uns nur anschließen.

Kulturlandschaft – Gespräch am Runden Tisch

Austria Nostra hat am 31. Januar 1997 das erste einer geplanten Reihe von Gesprächen zum Thema Kulturlandschaft organisiert. Ziel der Veranstaltung war die Zusammenführung möglichst vieler der unterschiedlichen Stellen, Institutionen und Ämter, die sich in Österreich mit dieser Thematik befassen und eine Diskussion in lockerem Rahmen über Kulturlandschaft, Nationallandschaft, Nationalparks etc., über die Definition des Begriffes, über gemeinsame und unterschiedliche Zielsetzungen, über Möglichkeiten der Bestimmung und Dokumentation von Kulturlandschaften.

Es kamen Delegierte aus Wien, Graz, Linz, Weissenbach und Bratislava; es waren Vertreter aus dem Ministerium, den Landesregierungen, diversen Universitätsinstituten und verschiedenen ausseruniversitären Stellen sowie des Internationalen Städteforums Graz dabei.

20. September 1997 Bitte vormerken!

Am Samstag, 20. September 1997, gibt es in Österreich zum „European Heritage Day“ den „Tag der offenen Denkmäler“. Hauptattraktion wird die Schloßerstraße Burgenland - Steiermark sein, die anderen sieben Bundesländer zeigen ebenfalls Spitzenleistungen der Denkmalpflege. Nähere Informationen in der nächsten Ausgabe des ISG-MAGAZINS 2/97, die demnächst erscheint.

URBAN – Projekt der Stadt Graz

Im Oktober 1996 hat die Europäische Kommission die Gemeinschaftsfinanzierung zweier Programme für die Entwicklung von städtischen Problemvierteln im Rahmen der Initiative URBAN genehmigt. Neben dem Projekt in Valenciennes (4,9 Mio. ECU) wird das Grazer Projekt mit 3,6 Mio. ECU gefördert.

Der in seiner Struktur gefährdete Bezirk Gries wurde im Rahmen des Programms „Platz für Menschen“ ausgewählt; das Amt für Stadtentwicklung und Stadterhaltung (Leitung: Senatsrat Hansjörg Luser) entwickelte ein integriertes Konzept für eine umfassende Verbesserung der Lebensbedingungen dieses Stadtteils. Das Projekt soll am 31.12. 1999 abgeschlossen sein.



Wer klug ist

wird Mitglied des Internationalen Städteforums Graz.
Durch den Jahresbeitrag von nur 250,- öS ist die Zusendung des ISG-Magazins garantiert. Ferner bieten wir kostenlose Beratung und viele weitere Vorteile.

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93, Fax: 0043/316/81 14 35

e-Mail: isg@sime.com

www: <http://www.sime.com/isg>

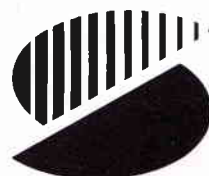
Holen Sie sich einfach die Bank ans Ohr!



Ihr Konto ist jetzt immer so
nahe wie das nächste

Telefon. Kontostand, Überweisungen,
Daueraufträge und einiges mehr.

Einfach von zu Hause aus. Wählen Sie
die Bank, die's Ihnen bequemer macht.



DIE STEIERMÄRKISCHE
UND EINE BANK STEHT HINTER IHNEN

<http://www.bank-styria.co.at>

BÜCHER • BROSCHÜREN • VIDEO • CD-ROM

REIMER WULF/BERNHARD SCHNEIDEWIND

Über den Dächern von Berlin

Hardcover, fadengebunden, 176 Seiten mit 111 farbigen Abbildungen, Junius-Verlag, Hamburg 1996, ISBN 3-88506-263-1.

Nach seinem ersten Buch „Über den Dächern von Hamburg“ (1994) legt der renommierte Hamburger Luftbildfotograf Reimer Wulf gemeinsam mit Bernhard Schneidewind ein neues Werk vor, das die deutsche Hauptstadt aus luftiger Höhe zeigt.

Entstanden ist ein einfühlsames Portrait der „größten Baustelle Europas“; in unglaublichem Tempo hat sich das Gesicht Berlins in den letzten Jahren verändert. Reimer Wulf lädt zu einem Rundflug ein, der vom Zentrum zwischen Brandenburger Tor und Alexanderplatz über Prenzlauer Berg und Friedrichshain bis nach Kreuzberg und in die City West führt.

Die gelungenen Farbfotos zeigen Berlin als Prozeß, im Bewußtsein, daß Stadt nie fertig ist, sondern immer wieder neu wird. Aus der Vogelperspektive vermitteln scheinbar vertraute Gebäude ungewohnte Eindrücke, Bernhard Schneidewinds ergänzende Texte sind präzise und sensibel, sie werden erfreulicherweise in Deutsch und Englisch angeboten.

Zu erhalten im Buchhandel zum Preis von DM 78,-/sFR 73,-/öS 569,-.

WJF

MONUDOC/MONULIT Die Datenbank zur Denkmalpflege auf CD-ROM

Dieses elektronische Nachschlagewerk bietet optimalen Zugriff auf Informationen zur Instandsetzung und Erhaltung von denkmalgeschützten Gebäuden.

Die Teildatenbank MONUDOC ermittelt wesentliche Fakten zu Restaurierungsverfahren, Werkstoffen und Bauprodukten sowie zu Umwelteinflüssen und Schadstoffen. Sie umfaßt mehr als 8.500 Fachtexte und ca. 900 Abbildungen, Tabellen und Grafiken erleichtern das Verständnis der Texte.

Die Teildatenbank MONULIT informiert mit über 30.000 Literaturhinweisen darüber, welche Zeitschriftenaufsätze und andere Publikationen zu einem bestimmten Thema erschienen sind.

Zu erhalten zum Preis von DM 1.090,- bei: Fraunhofer IRB Verlag, Postfach 800469, D-70504 Stuttgart.

WJF

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.)

Denkmalschutz - Texte zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege

Broschüre aus der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 52, Bonn 1996, ISSN 0723-5747.

Die Veröffentlichungen dieser Reihe dokumentieren zu meist Veranstaltungen, in denen aktuelle Probleme von Denkmalschutz und Denkmalpflege erörtert werden. Der vorliegende Band - zusammengestellt von Otto C. Carlsson und Juliane Kirschbaum - nimmt gewissermaßen einen Sonderstatus ein.

Chronologisch wird eine Sammlung fundamentaler Texte zu Denkmalschutz und Denkmalpflege geboten, die das Grundbedürfnis des Menschen nach Bewahrung der eigenen Geschichtlichkeit verdeutlichen sollen. Der Bogen spannt sich vom Bauhaus Manifest (1919) über die Charten von Athen (1931) und Venedig (1964) bis zur Resolution von Helsinki (1996).

Unter den Entschliefungen der neuesten Zeit sind besonders der Beschluß zur Beibehaltung von Steuererleichterungen in der Denkmalpflege und die Empfehlungen zu Industriekultur, Industriedenkmalpflege und Industriemuseen (beide Bonn 1995) zu erwähnen. Ein Fundstellenregister erleichtert die Benutzung der Publikation, die sich sowohl an den Fachmann als auch an den interessierten Bürger wendet.

Zu erhalten bei der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz beim Bundesinnenministerium, Graurheindorfer Straße 198, D-53117 Bonn.

WJF



„Beuteakten“

Bald nach dem Einmarsch der Roten Armee in Österreich erbeuteten Sondereinheiten Akten, die bis 1990 in einem Moskauer Geheimarchiv aufbewahrt wurden. 1992/93 wurde es einem Team österreichischer Historiker erstmals ermöglicht, eine Übersicht der Beuteakten zu erstellen. 1996 erschien im Selbstverlag des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Graz-Wien, das Buch „Beuteakten aus Österreich“, herausgegeben von Gerhard Jagschitz und Stefan Karner. Foto: Karner

ROLAND W. SCHOLZ, SANDRO BÖSCH, HARALD A. MIEG, JÜRGE T. STÜNZI (Hrsg.)

Zentrum Zürich Nord: Stadt im Aufbruch

Bausteine für eine nachhaltige Stadtentwicklung 1997, 338 Seiten, zahlreiche Abb. und Tabellen, broschiert sFR. 65,-/DM 74.80/öS 570,-, ISBN 3-7281-2319-6.

Wie entsteht aus einem Industriequartier ein Stadtteil mit urbaner Lebensqualität? Welche Investitionen werden nötig? Wie organisiert man eine integrale Bewertung, und wie läßt sich Nachhaltigkeit in der Stadtentwicklung planen? Das Buch präsentiert die Ergebnisse einer umweltnaturwissenschaftlichen Fallstudie am Beispiel „Zentrum Zürich-Nord“ in Zürich-Oerlikon. Die Fallstudie gehört in eine Reihe der jährlichen Fallstudien, die an der Abteilung Umweltnaturwissenschaften der ETH Zürich durchgeführt werden. Sie sind eine neue Form der Theorie-Praxis-Kooperation. Als Lehrveranstaltungen und Großprojekte zugleich erfordern sie die Zusammenarbeit von Studierenden mit der Privatwirtschaft, mit Ämtern, Forschungsinstituten und der beteiligten Öffentlichkeit.

Schwerpunkte der Untersuchung waren: Der Umgang mit Industrialtlasten, Modelle und Maßnahmen zum Wasserhaushalt, Möglichkeiten der Grünraumgestaltung, lokale Verkehrsplanung, Gebäudeplanung, Umweltmanagement, Stadtentwicklung und Nachhaltigkeit. Das Buch richtet sich an Fachleute und Lehrkräfte aus den Bereichen Umweltwissenschaften, Stadt-, Raum- und Verkehrsplanung, an Bauunternehmungen usw. und ist ein Beitrag zur Anwendung der Umweltnaturwissenschaften und zum Umweltmanagement.

KH

KH

THOMAS WIECKHORST

Wassertürme neu genutzt

Broschüre, 129 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Meiningner-Verlag, Neustadt an der Weinstraße 1996, ISBN 3-87524-112-6

Wassertürme sind - im wahrsten Sinne des Wortes - herausragende architektonische Zeugen einer industriellen Wasserversorgung. Mit der Einstellung der dampfbetriebenen Eisenbahnen und dem Beginn einer hochtechnisierten Trink- und Brauchwasserversorgung wurden Wassertürme nach und nach ihrer Funktion beraubt.

Die vorliegende Publikation präsentiert 30 Objekte in Deutschland, die einer neuen Nutzung zugeführt wurden oder sich gerade im Umbau befinden. Wohnung, Büro, Hotel, Wetterstation, Planetarium - diese vielfältigen Möglichkeiten beweisen, wie unkonventionell und kreativ das Planen und Bauen in diesem Bereich sein kann. Probleme der Statik, des Baurechts und der Denkmalpflege werden ebenso dargelegt wie Sanierungstechniken und Kostenfragen.

Den Objektbeispielen sind eine thematische Einführung von Dr. Gerhard Merk von der Technischen Universität München und ein Essay zur „Nutzungsfindung als Prozeß“ von Professor Artur Mandler, Fachhochschule Wiesbaden, vorangestellt. Großteils gelungene Fotos in Farbe und Schwarzweiß illustrieren die Thematik, dem interessierten Leser werden auch ein Literaturverzeichnis sowie Kurzbiographien der im Buch vertretenen Planer geboten.

Zu erhalten im Buchhandel zum Preis von DM/sFR 89,-/öS 693,-.

WJF

FRIEDRICH MIELKE

Handbuch der Treppenkunde

Verlag Th. Schäfer, Hannover 1993, ISBN 3-88746-312-9 Format 23 cm X 33 cm, 354 Seiten.

Friedrich Mielke ist der Treppenfachmann im deutschsprachigen Raum und auch international. Seine zahlreichen Publikationen befassen sich alle mit dem Thema Treppe. So war ein Handbuch, das seine und auch andere Arbeiten zu diesem so wichtigen Architekturelement zusammenfaßt und nach neuen Gesichtspunkten strukturiert, längst zu erwarten.

Die Publikation ist ein sympathisch aufgemachtes Nachschlagewerk, das alle Treppentypen, ihre Form und Konstruktion sowie ihre Bestandteile systematisch bespricht. Die vielen Strichzeichnungen und SW-Fotos sind eine wichtige Hilfe zum Verständnis. Hinweise auf Zusammenhänge zwischen der Stufenzahl von Treppen und der Zahlenmystik sowie dem Symbolgehalt von Stufen in der Architektur runden die Arbeit ab.

Ein umfangreiches Glossar definiert die einschlägigen Begriffe. Das Orts- und Objektverzeichnis erleichtert den Zugang von einer anderen Seite. Das nahezu 800 Titel umfassende Literaturverzeichnis erschließt ein weites Spektrum weiterführender oder zugrundeliegender Veröffentlichungen.

öS 934,-; DM 128,-

HH

Sanierungs- und Entwicklungskonzept für Nablus

Die "Society for Austro-Arab Relations" (SAAR) in Wien hat mit der Stadtgemeinde Nablus im Westjordanland im palästinensischen Autonomiegebiet eine österreichische Hilfe bei der Erstellung eines Sanierungskonzeptes und eines Masterplanes für das historische Zentrum lose vereinbart. Die einschlägigen Erfahrungen des Internationalen Städteforums Graz (ISG) und des Institutes für Städtebau, Umweltgestaltung und Denkmalpflege der Technischen Universität Graz (TU) führten zur Beauftragung eines ersten Vorprojektes an diese zwei Institutionen durch die SAAR. Die Federführung hatte dabei das ISG.

In der Zeit vom 2. bis 12. März 1997 fuhren je ein Vertreter dieser Institutionen - DIDr. Hasso Hohmann vom ISG und DIDr. Grigor Doytchinov von der TU - nach Nablus, um das historische Zentrum der Stadt und dessen Umland in seiner städtebaulichen Struktur und Bausubstanz gründlich zu untersuchen, alles verfügbare Material über dieses Zentrum mit seiner so wechselvollen langen Geschichte aus den Ämtern und der Universität kennenzulernen, und um ein erstes Vorprojekt zur Erhaltung, Konsolidierung, Sanierung, Adaptierung und Weiterentwicklung zu erarbeiten und der Stadtgemeinde vorzustellen.

Nablus ist eine Stadt mit heute ca. 170.000 Einwohnern. Sie liegt an einer ca. 550m hohen Passstelle zwischen Mittelmeer und Jordantal, im Norden und auch im Süden von steil ansteigenden Bergen flankiert. Im Westen wie im Osten fällt das Gelände ab. Im Jahr 72 n. Chr. wurde die Stadt unter römischer Herrschaft an Stelle noch wesentlich älterer Vorgängerstädte völlig neu als „Flavia Neapolis“ angelegt. Aus Neapolis entstand Nablus. Es war damals eine Stadt mit rechtwinklig sich schneidenden Strassen. Diese Bauphase war bis heute prägend für Nablus. Nicht nur das Strassensystem hat sich in weiten Teilen aus dieser Zeit erhalten, sondern auch die Trinkwasserversorgung und die Abwasserbeseitigung, die in wesentlichen Teilen immer noch über die römischen Leitungsnetze erfolgen. Es haben sich ausserdem an sehr vielen Stellen im Zentrum und auch ausserhalb davon römische Fussböden und römisches Mauerwerk in den unteren Zonen der Altbauten erhalten. Praktisch überall, wo man in die Tiefe gräbt, stösst man auf die Zeugen der Römer und noch älterer Vorgängerstädte.

Das historische Zentrum der Stadt umfasst etwa 40 Hektar und wird auch heute noch durch Natursteinbauten, meist aus dem 16. oder 17. Jahrhun-

dert, geprägt. Es gibt aber neben den Bauten aus der osmanischen Zeit auch aus allen anderen Jahrhunderten unserer Zeitrechnung noch Bauten oder Bauwerksteile in der Altstadt.

Die Verbauung in dieser Zone ist sehr kompakt und reicht an vielen Stellen sogar über den Strassenraum hinweg, sodass tunnelartige Strassenabschnitte mit solchen, die von oben natürlich beleuchtet sind, wechseln. Die Verbauung ist zumindest zweigeschossig, meist jedoch dreigeschossig und hat in etlichen Fällen sogar noch mehr Geschosse.

Innerhalb der einzelnen römischen "Insulae" haben sich in den vergangenen zwei Jahrtausenden kleine und kleinste, vielfach abgewinkelte und fein verästelte Sackstrassensysteme gebildet. Auch von den ehemaligen römischen Strassen selbst sind viele zugebaut, mitunter sogar mehrfach unterbrochen worden. Die so entstandene Erschliessungsstruktur, eine Art "Baumstruktur", ist für die Städte der islamischen Welt sehr typisch. Der Wechsel vom einen zum anderen System zeigt, wie beabsichtigt, wie intendiert durch ihre Bevölkerung die jetzige Erschliessungsstruktur ist. Sie ist ein Spiegelbild ihrer sozialen Struktur. Die Stadt Nablus ist ein sehr gutes Beispiel für einen Nachweis der Intendiertheit der islamischen Stadtstruktur.

Erdbebensicherer Hakensteinbogen in einem Palast der Altstadt

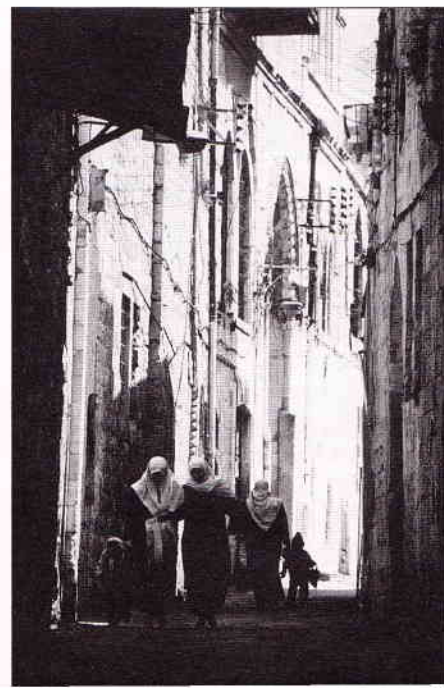


der noch heute ist das Zentrum relativ dicht bewohnt und bewirtschaftet. Es handelt sich allerdings grösstenteils um eine sekundäre Wohnbevölkerung. Die reichen Familien haben weitgehend ihre grossen, meist durch das letzte grosse Erdbeben von 1927 beschädigten Paläste verlassen; hier wohnen nun eher ärmere Bevölkerungsschichten und viele Studenten der An-Najah National University. Die zahlreichen Fabriken des Zentrums, meist Seifenfabriken, sind zu einem Teil noch in Betrieb. In der Regel verfügen sie über sehr mächtige Gewölbekonstruktionen in zwei Stockwerken übereinander. Ihre Architektur ist oft beeindruckend. Daneben gibt es auch andere, meist kleinere Betriebe.

Die zahlreichen Erdbeben haben der Stadt in der langen Geschichte mehrfach hart zugesetzt. Manche nicht gesicherte Ruinen bedrohen schon seit 1927 latent die Bewohner oder die Passanten der ausgedehnten Souks. Vielfach werden auch inadäquate Umbauten ohne behördliche Bewilligung durchgeführt. Während des Aufenthaltes der österreichischen Fachleute in Nablus stürzte zufällig ein kleiner zweigeschossiger Bau in einem Hinterhof im Zentrum in sich zusammen, was Aufsehen und Beunruhigung unter den örtlichen Bewohnern hervorrief. Wenn nicht schnell mit gezielten Sanierungsmaßnahmen begonnen wird und ein effektiver Schutz der wertvollen historischen Bausubstanz erfolgt, droht auch das Argument der Sicherheit für Personen zum Argument für den Abbruch mancher Gebäude zu werden. Nablus sollte zum Weltkulturerbe durch die UNESCO erklärt werden.

Dazu kommen Durchbrüche am falschen Ort, welche die vielen oft sehr reizvollen Gewölbekonstruktionen schwächen. Neue inadäquate Zubauten, viel zu schwere Aufbauten und der Ring von Neubauten um die Altstadt bedrohen auf ihre Weise die Substanz und das Ambiente des Zentrums. Ein Sanierungs-, Adaptierungs- und Gestaltungskonzept sowie generelle wie auch differenzierte Bau-

Leben in den engen Strassen der Altstadt



richtlinien für Neubauten innerhalb des Zentrums sind notwendig. Aber auch dort, wo alte Bauten nicht mehr gehalten werden können oder neue als extrem störend empfunden werden, ist dringend ein Masterplan notwendig. Dieser muss auch die Bauten im Umland mit einbeziehen.

Die vielen Erdbeben haben auch dazu geführt, dass das gesamte Zentrum heute ein viel höheres Niveau hat als zur Römerzeit. Nach den Erdbeben hat man sich offenbar häufig darauf beschränkt, einfach den Schutt in den Strassen einzuebnen und darauf neu zu pflastern. Die Erdgeschosse "sanken so immer tiefer", wurden feucht und wurden mitunter zu Kellern oder zugeschüttet. Das alte aufgehende Mauerwerk diente neuen Bauten als Fundament. So sind auch die Durchgangshöhen vieler überwölbter bzw. überbauter Strassenabschnitte heute extrem niedrig.

Andererseits sind viele ehemalige Hauseingänge heute zugemauert und oft bis weit über einen Meter eingegraben. Bis hinunter zum ursprünglichen römischen Strassenniveau dürfte der Niveauunterschied über weite Strecken deutlich mehr als zwei Meter betragen. Durch dieses „Absinken“ der Bauten in unterschiedlich starke Schuttschichten nach den Erdbeben haben sich bei vielen Bauten die Proportionen der Fassaden sehr negativ verändert.

In der ersten Arbeitsphase im März dieses Jahres wurde eine nahezu vollständige Begehung des Zentrums der Stadt vorgenommen. Hierbei wurden auch viele Fabriken und Paläste von innen besichtigt. An Hand eines Planes im Massstab 1:1250 ging es dann um die Ermittlung der Grenze des historischen Zentrums und den Versuch der Rekonstruktion des Verlaufes der alten Stadtmauer. Es wurden auch bereits etliche - vorwiegend römerzeitliche - Mauerwerkspartien identifiziert und in den Plan eingetragen. Mit ca. 700 Aufnahmen erfolgte eine erste fotografische Erfassung charakteristischer Bauten. In einigen Planskizzen wurden weiters erste Planungsideen festgehalten und bei der Präsentation vorgestellt.

Die Vorstellung des Vorprojektes erfolgte am 11.3.97 im Rathaus von Nablus im Beisein des Generalsekretärs der SAAR, Fritz Edlinger, und des Repräsentanten der SAAR in Jerusalem, Fritz Fröhlich, sowie des Deputy Mayor von Nablus, Adnan O. Derhalli, des Stadtarchitekten und der Vertreter von Stadtplanung und Denkmalpflege. Die im Projekt vorgeschlagenen Massnahmen wurden teilweise intensiv diskutiert und stiessen auf grosses Interesse. Da die Stadt Nablus ein dezidiertes Interesse an einer weiterführenden Arbeit durch die österreichischen Partner zeigte, wird sich nun die SAAR auf die Suche nach einer Finanzierung des angestrebten Projektes machen.

Das historische Zentrum von Nablus ist reich an sehr schönen, bis ins Detail gestalteten Bauten. Die gesamte Anlage hat einen ausserordentlichen Reiz. Es ist immer noch ein riesiger Organismus. Es handelt sich zweifellos um ein Ensemble von übernationaler Bedeutung - um ein Weltkulturerbe! Daher ist auch internationale Hilfe gerechtfertigt und notwendig.

Leben in den Erdbebenruinen des historischen Nablus



Teile der Altstadt von Nablus, dahinter Neubaugebiete



In vielen Fabriken der Altstadt wird Seife aus Oliven hergestellt

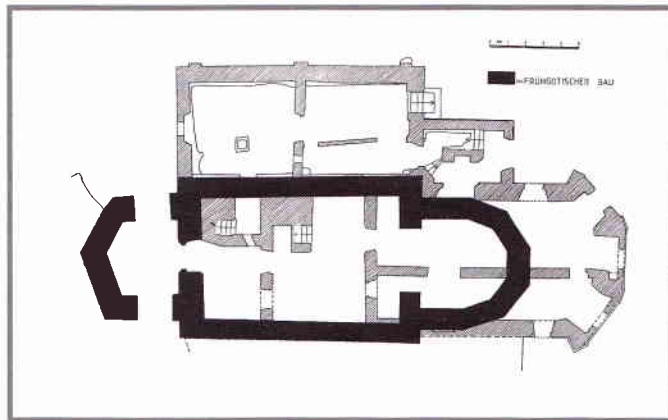


Die Straße der Archäologie

Auf der einstigen Römerstraße durch die schöne Landschaft

Die Marktgemeinde Frohnleiten erschließt ihre zeitliche Dimension, ihre Geschichte durch mehrere Jahrtausende, in einem beispielhaften archäologisch-historischen Wanderweg für ihre Bewohner und Gäste. In einem ersten ca. 8 km langen Abschnitt führt die Route entlang der ehemaligen Römerstraße von Adriach über die Burg Rabenstein zum Kugelstein durch eine wunderschöne Landschaft und macht zugleich die Vergangenheit erlebbar. Die Kombination mit dem Murradweg R2 führt schon jetzt viele Radfahrer zu den Attraktionen. Einige Punkte sind auch mit dem PKW erreichbar. Die nötigen Informationen vermitteln Schautafeln vor Ort.

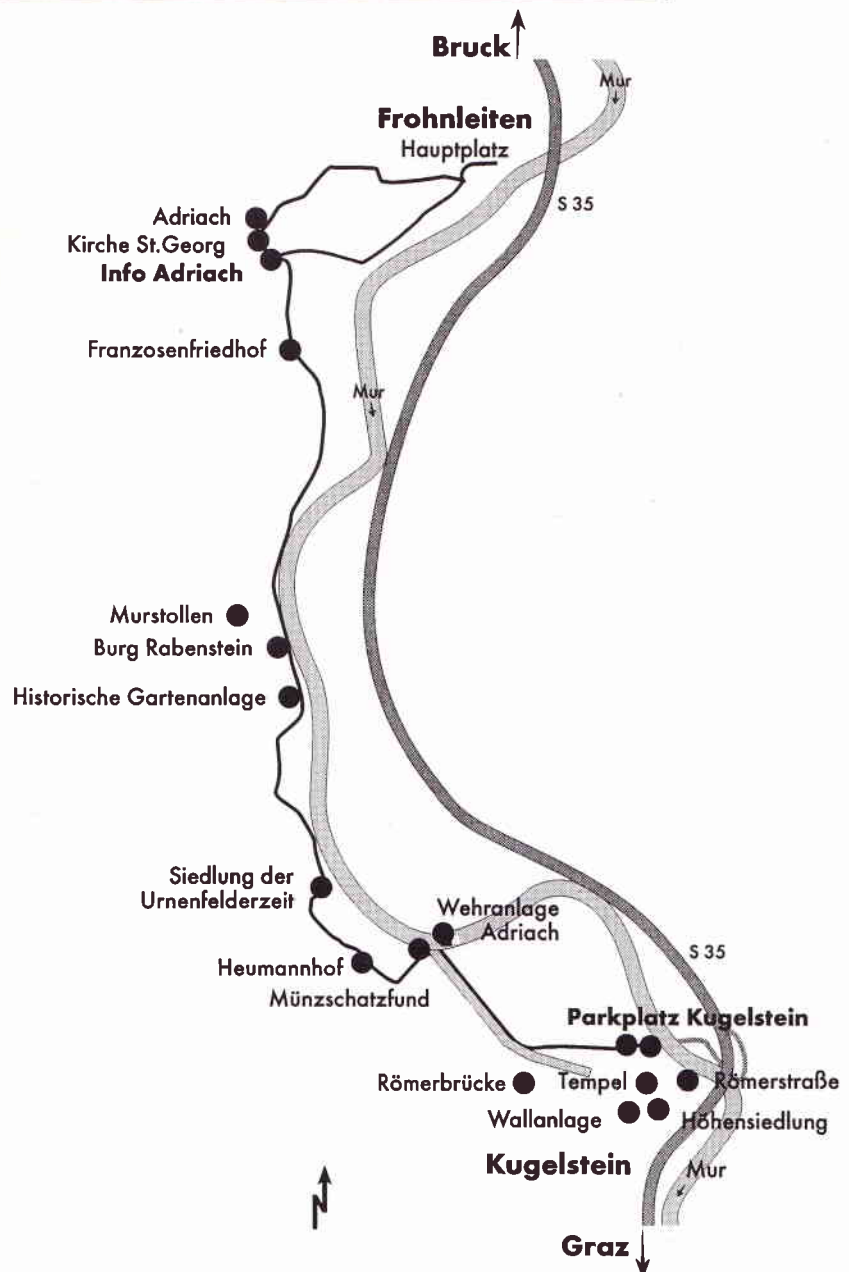
Die Fa. ARGIS Archäologie und Geodaten Service, Graz, wurde durch die Marktgemeinde Frohnleiten mit der Planung der „Straße der Archäologie“ beauftragt. Im Endausbau wird die Straße der Archäologie ein Wegenetz von mehr als 30 Kilometern Länge ausmachen, bedeutendes Kulturgut erschließen und damit ein Kulturwanderweg von europäischem Format sein.



Die Katharinenkirche in Frohnleiten; stadarchäologische Untersuchungen brachten die Fundamente eines frühgotischen Vorgängerbaues (schwarz) ans Licht (ARGIS 1994; grafische Aufbereitung: H. Hohmann)

Stationen des ersten Abschnitts:

- Adriach: Kirche St. Georg (1000), römischer Grabstein eines Bürgermeisters von Flavia Solva
- "Franzosenfriedhof"
- Burg Rabenstein, eine der eindrucksvollsten Wehranlagen der Steiermark, unterhalb Reste der ehemaligen Silberberkwerke
- Reste des Barockgartens von Rabenstein
- Reste einer urnenfelderzeitlichen Siedlung (1300-750 v.Chr.)
- Heumannhof mit Sgraffito-Fassade (1597)
- Fundort eines römischen Münzschatzes (3.Jhd.n.Chr.)
- Wehranlage des STEG-Kraftwerkes "Peggau" (1906-09)
- Hervorragend erhaltenes Stück Römerstrasse
- Römerbrücke, seltenes Zeugnis römischer Ingenieurbaukunst im Ostalpenraum
- Römerzeitliche Siedlung auf dem Kugelstein, umwallt, mit Resten des Herkules- und des Victoria-Tempels



Fuchs & Kainz DEG

ARGIS

Archäologie & Geodaten Service

August-Musger-Gasse 21, A-8010 Graz, Austria
Tel.+Fax: +43(0)316 - 35 22 36

Frohnleiten: Adaptierung eines Marktes für die Zukunft

Zwischen 1992 und 1996 wurde das Zentrum des Marktes Frohnleiten mit seiner wertvollen grossteils aus der Zeit der Renaissance stammenden historischen Bausubstanz vorwiegend auf Kosten der Gemeinde behutsam saniert. Die spätmittelalterliche Wehrmauer wurde grossteils wieder sichtbar gemacht. Der zuletzt stark störende Autoverkehr und die Parkplatzprobleme wurden durch die Schaffung einer sehr nahen Umfahrung und die Errichtung einer gut zugänglichen Tiefgarage unter dem Hauptplatz gelöst. Die Errichtung des Therapiezentrums Theresienhof und des Hotels Frohnleitnerhof direkt am Hauptplatz dienen auch einer nachhaltigen Beschäftigung der Marktbewohner. Die Errichtung von zwei den Fußgängern und Radfahrern dienenden Brücken fördert den sanften Verkehr.

Die hängenden Gärten am Südhang über der Mur verleihen Frohnleiten einen besonderen Reiz. Der Lendpark im Vordergrund mit dem kleinen See ist ein Erholungsparadies.

Foto: M. Mayr

Dieses Luftbild von 1997 zeigt die Anlage des historischen Zentrums von Frohnleiten an der Mur, seine Dachlandschaft und den neu als Fussgängerzone gestalteten Hauptplatz mit der gut erreichbaren Garage unterhalb und einen Teil des Lendparks (links).

Die Aufgangsbauwerke aus der Tiefgarage sind leicht und transparent gestaltet; sie stören daher nicht.

Fotos: A. Kaunat, ARGIS





Parking is our business.

Über 25 Jahre Erfahrung, die zählen:

In Deutschland, Großbritannien, Frankreich,
Italien, den Niederlanden und Österreich.

In allen Sparten des „Ruhenden Verkehrs“:

In der City und bei Park & Ride.

Bei Einkaufs- und Veranstaltungszentren.

Bei Hotels und Airports.

Bei Messen und im Fremdenverkehr.

Bei Mautsystemen und im öffentlichen
Parkraum-Management.



Parking Austria AG
1030 Wien, Landstraßer Hauptstr. 146/13A